Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1914

266 (25.9.1914) Erstes und Zweites Blatt

Visual Library

Bezugspreis: in Karlsruhe und Vororten: frei ins Haus geliefert viertelj. Mk. 1.80, an den Ausgabestellen abgeholt monatl. 50 Pfennig. Auswärts frei ins Haus geliefert viertelj. Mark 2.22. Am Postschalter abgeholt Mk. 1.80. Einzelnummer 10 Pfennig.
Redaktion und Expedition: Ritterstraße Nr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

Anzeigen: die einspaltige Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pfennig. Reklamezeile 50 Pfennig. Rabatt nach Tarif.
Anzeigen-Annahme: größere spätest. bis 12 Uhr mittags, kleinere spätestens bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechanschlüsse: Expedition Nr. 203. Redaktion Nr. 894.

111. Jahrg. Nr. 266. Freitag, den 25. September 1914 Erstes Blatt.

Chefredakteur: Gustav Reppert; verantwortlich für Politik: M. Holzinger; für Baden, Lokales und Handel: Hch. Gerhardt; für Feuilleton: H. Weick; für Sport u. Vermischtes: J. V.: Hch. Gerhardt; für Inserate: P. Kußmann. Druck und Verlag: C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedenau, Fregestraße 4. Tel.-Amt Uhland 2902. — Für unverlangte Manuskripte oder Drucksachen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

Die Entscheidungsschlacht im Westen.

Man kann heute, wo die Schlacht auf dem westlichen Kriegsschauplatz zum Stehen gekommen ist, mit Ruhe und getrosten Mutes zurückblicken auf die atemberaubende Entwicklung von dem Augenblick an, wo deutsche Vortruppen die Bannmeile von Paris betreten haben, bis zu der Stunde, in der die Angriffskraft der mit getäuschter Siegeshoffnung andringenden französischen Heersäulen an den festen Stellungen der deutschen Armee zwischen Oise und Marne erlahmte.

Wer über die Augenblickserfolge hinaus die Lage beider Heere bedachte, mußte mit Bangen den immer weiter nach dem Süden und in das Gebiet der zahlreichen und starken Festungen zwischen Verdun und Besançon und Dijon sich vollziehenden Rückzug der Franzosen betrachten, deren notwendige Verfolgung die Etappenlinien unserer Truppen immer länger, die Verbindung mit der Grenze immer schwieriger und gefahrvoller gestalten mußte, während er anderseits dem Feind gestattete, Verstärkungen aus dem Süden an sich zu ziehen und in dem Festungsgürtel sich zu erholen.

So galt es denn, den französischen Oberstkommandierenden Joffres, der sich schon den Beinamen eines Fabius Kunktator, wenn auch mehr in spöttischem als anerkennendem Sinn erworben hatte, von seiner Taktik abzubringen und das französische Heer nochmals zum Schlagen zu zwingen. Wie das geschehen ist, haben wir mit atemloser Spannung erlebt. Wir haben gesehen, wie die Zurücknahme des äußersten rechten Flügels der Armee Kluck den linken der Franzosen hinter sich her riß in der vergeblichen Hoffnung, durch eine Umgehung die deutschen Rückzugslinien zu gefährden und den rechten deutschen Flügel aufzurollen. Die in Belgien und Antwerpen stehenden französischen und belgischen Heeresteile sollten außerdem die Verbindung der Armee Kluck mit den deutschen Truppen in Belgien zu durchbrechen suchen. Unter diesem Gesichtspunkte stellen sich nachträglich die in der letzten Zeit zwischen Antwerpen und Mecheln gemeldeten Kämpfe dar.

Es war also so verlockend für die Franzosen, ihre Rückzugstaktik aufzugeben, zumal nicht nur der rechte deutsche Flügel auf Soissons zurückwich, sondern auch das Zentrum Reims räumte und der linke Flügel hinter die Argonnen und über die Maas zurückging, daß Joffre seine Truppen nicht halten konnte, sondern auf der ganzen Schlachtfront den weichenden Deutschen nachdrängte, immer schneller, immer besinnungsloser, bis sie plötzlich, vom Laufen gänzlich erschöpft und durch die furchtbaren Verluste der Schlachten bei Noyon und Soissons geschwächt, an die zu uneinnehmbaren Festungen umgewandelten deutschen Stellungen stießen und hier zum Halten gezwungen wurden.

So stellt sich heute das Schlachtbild dar: als ein Sieg der überlegenen Strategie der deutschen Heerführer über die Leichtgläubigkeit und leichtfertige Ruhmsucht der Franzosen. Unsere Truppen haben es nicht mehr nötig, der französischen Armee auf ein entlegenes und ungünstiges Kampffeld zu folgen, sondern sie können, unterstützt durch eine ausgezeichnete rückwärtige Verbindung, die ihnen die rasche Heranschaffung von Ersatztruppen und alles nötigen sonstigen Materials gewährleistet, den letzten Entscheidungskampf in einer selbst gewählten, durch Natur und künstliche Vervollkommnung uneinnehmbar gemachten Stellung durchführen.

Bereits wendet sich das Blatt. Den Franzosen ist die Umgehung des rechten deutschen Flügels und die Durchbrechung der Verbindung mit Belgien nicht geglückt, aber die erfolgreiche Eröffnung des Artilleriekampfes gegen vier Sperrforts zwischen Verdun und Toul zeigt, daß es möglich ist, die französische Linie zu durchbrechen und dem Feind den weiteren Rückzug nach Südosten abzuschneiden. Bereits rechnet man in Paris von neuem mit einer Belagerung. Man hält also auch auf französischer Seite einen erfolgreichen Widerstand der Feldarmee für aussichtslos.

Wir dürfen daher den kommenden Ereignissen auf dem westlichen Kriegsschauplatz vertrauensvoll entgegensehen, um so mehr, als der Lügenfeldzug des Dreiverbandes gegen die Verbündeten Kaisermächten bei den neutralen Mächten ebenso scheitert wie ihre Angriffe mit den Waffen.

G. R.

Zur Haltung Italiens.

H. Aus Berlin wird uns gedrahtet:

Den besonnenen und — man muß schon sagen — tapferen italienischen Staatsmännern Salandra und San Giuliano ist in ihrem zähen Kampfe gegen die aufgeregten Phrasenpatrioten und bestochenen Französlinge ein wertvoller Bundesgenosse erstanden: Der frühere Ministerpräsident Giolitti, der sehr vielen Italienern noch immer als der große Mann und wohl bald auch wieder als der kommende Mann in seinem Lande gilt, hat in seinem heimatlichen Leibblatt „Corriere Subalpino" kurz und bündig sich dahin ausgesprochen, daß es eine verabscheuenswürdige Handlung und ein politisches Abenteuer sein würde, wenn Italien sich dem Dreiverband anschließen wollte. Italien habe Deutschland und Oesterreich-Ungarn nicht folgen können, aber es werde weder treulos, noch wortbrüchig werden. Gleichzeitig finden wir auch beim regierungsfreundlichen „Popolo Romano" eine sehr energische Sprache gegen das römische Hetzblatt „Mesaggero", wo diesem feigen Maulhelden gehörig die Leviten gelesen werden. Interessant ist, daß der „Popolo Romano" offen ausspricht, es wäre „schon ein besonderer Glückszufall wegen des englischen Eingreifens neutral bleiben zu dürfen in einem Konflikt, bei dem man höchstens in den Kriegen Napoleons I. und zwar im Hinblick auf die gegenwärtige Entwicklung der Waffentechnik auch nur ein sehr bescheidenes Beispiel finden könne." Dieser Passus läßt darauf schließen, daß die Schutzlosigkeit der italienischen Küste gegenüber den weit überlegenen feindlichen Flotten in Berlin und Wien als Grund für die Neutralität anerkannt worden ist. Inzwischen hat ja der Eindruck der letzten Heldentat unseres „U 9", wie ein Telegramm meldet, die Einsicht der italienischen Bevölkerung in die deutsche Machtstellung in erfreulicher Weise verstärkt. Daß auf der anderen Seite selbst hervorragende Männer, wie der Künstler Aristide Sartorio und ein bekannter Historiker, durch ihre Abneigung gegen deutsches Wesen sich zu Verdächtigungen und gehässigen Schmähungen gegen die angeblichen Barbaren hinreißen lassen, tut uns leid, kann uns aber nicht weiter berühren. Wir wissen ja, wer nach dem Kriege den bösen moralischen Katzenjammer haben wird.

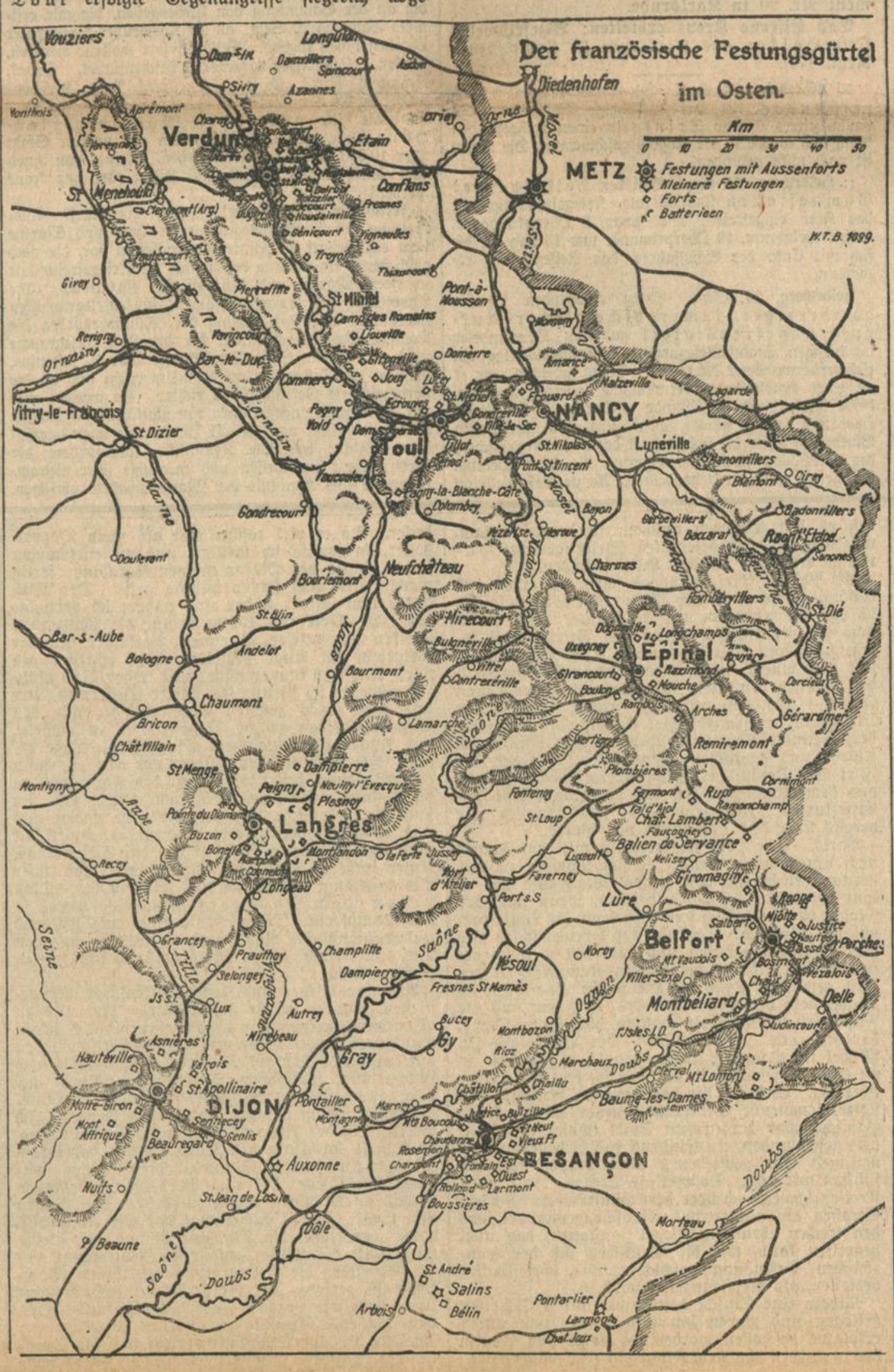
Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 23. Sept., abends. (Amtlich.):

Auf dem rechten Flügel des deutschen Westheeres jenseits der Oise steht der Kampf. Umfassungsversuche der Franzosen haben keinerlei Erfolg gehabt. Ostwärts bis an den Argonnenwald fanden heute keine größeren Kämpfe statt. Oestlich der Argonnen wurde Varennes im Laufe des Tages genommen. Der Angriff schreitet weiter fort. Die gegen die Sperrforts südlich Verdun angreifenden Armeeteile haben heftige, aus Verdun über die Maas und aus Toul erfolgte Gegenangriffe siegreich abgeschlagen, Gefangene, Maschinengewehre und Geschütze erbeutet. Das Feuer der schweren Artillerie gegen die Sperrforts Troyon, Les Paroches, Camp des Romains und Jouville ist mit sichtbarem Erfolg eröffnet worden.

In Französisch-Lothringen und an der elsässischen Grenze wurden die französischen Vortruppen an einzelnen Stellen zurückgedrängt. Eine wirkliche Entscheidung ist noch nirgends gefallen.

Aus Belgien und aus dem Osten ist nichts Neues zu melden.



Unsere wirtschaftliche und finanzielle Stärke.

W.T.B. **Berlin,** 24. Sept. In der heutigen Sitzung des Aufsichtsrates der Deutschen Bank wurde bei der Besprechung der Banklage von dem Vorsitzenden hervorgehoben, daß die Bank dank ihrer offenen und stillen Reserven und dank der Liquidität ihrer Aktiven den großen Erfordernissen des Kriegszustandes sich vollkommen gewachsen zeige. Alle von der Bank beim Kriegsausbruch verlangten Auszahlungen sind sofort und voll geleistet worden. Die von der Bank gewährten Kredite konnten nicht nur aufrecht erhalten, sondern sogar, soweit erforderlich, ausgedehnt werden. Ferner wurden unter besonderem Hinweis auf den großen Erfolg der Kriegsanleihe zum Ausdruck gebracht, daß Deutschland auf Grund des gesunden Aufbaues seiner Volkswirtschaft, der von keinem anderen Lande erreichten Kreditorganisation und der sorgfältigen Vorbereitung der finanziellen Mobilmachung wirtschaftlich und finanziell gewappnet ist, um den Krieg nach allen Seiten hin bis zum vollen, die politische und wirtschaftliche Zukunft Deutschlands sichernden Erfolg durchzukämpfen.

Ein Besuch beim russischen Gesandten in Kopenhagen.

(Von unserem Korrespondenten.)

-a. **Kopenhagen,** 21. Sept.

Der russische Gesandte in Dänemark, Baron Buxhoeveden, hat einen Redakteur des dänischen Regierungsorgans „Politiken" empfangen. Ueber den Verlauf dieses Besuchs und über die gehabte Unterredung wird in dem genannten Blatte berichtet:

„. . . Die Privatwohnung des Gesandten ist in der stillen und vornehmen Frederiksgade gelegen, während die Geschäftslokale der Gesandtschaft in einem Flügel der russischen Kirche in der Bredgade untergebracht sind. In diesem Kirchenkomplex rührt sich ein eigenes Leben, das seinen besonderen Gesetzen folgt — ein Leben, das die auf der Bredgade promenierenden Kopenhagener auch nicht im geringsten kennen. Oft staunen die Vorbeipassierenden, wenn die Glocken des vergoldeten Turmes läuten, als wäre es eine große kirchliche Feier — in der Regel zu Zeiten, zu denen in Dänemark keine Kirchenfeste abgehalten werden. Nach russischer Sitte werden oft auch Mitternachtsgottesdienste abgehalten — so auch jetzt. In dieser Zeit werden mehrmals wöchentlich Dank-Gottesdienste gehalten. Ein Pope in prächtig gesticktem Gewande tritt vor und dankt dem Gott der Russen für Siege in Galizien, und die Kirche ist voll russischer Flüchtlinge, die stehend ihre Dankgebete hersagen — in den russischen Kirchen finden sich keine Stühle —. Es ist natürlich, daß die russische Gesandtschaft in einem Flügel des Kirchengebäudes zu Hause ist; denn in Rußland sind Kirche und Staat intimer miteinander verbunden, als die in anderen europäischen Staaten der Fall ist. In der Gesandtschaft finden wir außer den Geschäftsräumen auch Versammlungsäle; russische Reisende betrachten nämlich die Gesandtschaft als ihr natürliches Heim, wo sie sich sofort nach ihrer Ankunft hinwenden.

Der russische Minister, Baron Buxhoeveden, ist im diplomatischen Dienste ergraut. Außerhalb des Kreises der Diplomaten ist er nur wenig bekannt; er scheut die Oeffentlichkeit und zeigt sich selten anderswo als dort, wohin ihn das offizielle Leben ruft. Baron Buxhoeveden teilt uns mit, daß er nicht gern auf Fragen hineinkommen möchte, die auf den Krieg unmittelbaren Bezug haben. Die Auffassung des Barons geht dahin, daß die Neuigkeiten, die in der dänischen Presse betreffs der Operationen der russischen Heere veröffentlicht werden, sehr korrekt seien, und daß er diese Nachrichten nicht vervollständigen könne; die Mitteilungen der dänischen Presse würden durchaus durch die offiziellen „Communiqués" bestätigt, welche die Gesandtschaft täglich vom Auswärtigen Amt in Petersburg bekomme. Was die Ursachen des Krieges betreffe, sei auf die Mitteilungen des Orangebuchs zu verweisen, das demnächst in dänischer Sprache auf russische Veranlassung hin erscheinen werde. Auf Befragen, wie es sich mit den russischen Truppenstärken verhalte, die von Archangels nach England gesandt worden sein sollen, erklärt der Gesandte, daß er sich über diese Sache nicht auszusprechen wünsche . . .

Nachmittags läuten die Glocken wieder vom alten russischen Kirchturm — die Tore werden aufgeschlagen und zahlreiche Russen strömen hinein um dem russischen Gott für neue Siege zu danken . . . (Man sieht daraus das eine, daß die Russen auch die Kirchenglocken benutzen, um ihre Lügenmeldungen von Siegen, die sie nicht gewonnen haben, in die Welt zu setzen. Red.)

Deutsches Reich.

Ein österreichischer Sozialdemokrat über Deutschland und Oesterreich.

Im neuesten Hefte der Wochenschrift „März" schreibt der österreichische Sozialdemokrat Pernerstorfer:

„So wird heute in ganz Oesterreich der Bund mit Deutschland ebenso gepriesen, wie er vorher von manchen geschmäht worden war. In den Straßen der österreichischen Städte ertönt begeistert gesungen „Die Wacht am Rhein", deren Text noch vor kurzem als hochverräterisch oder doch wenigstens als unpatriotisch gegolten hatte.

Ein Wunder ist es fast, das sich hier vollzogen hat. Ein Wunder, das wir preisen wollen. Der Bund zwischen Deutschland und Oesterreich ist fest und unzerreißbar geworden, und die Kampfgemeinschaft, in der die beiden Länder stehen, wird weiter wirken. Ihre Erinnerung kann nimmer verwischt werden, zumal auch deswegen nicht, weil der Kampf, den die beiden Staaten gemeinsam führen, nicht bloß ein Kampf um die staatliche Existenz, sondern auch um die Kultur ist."

Ausnahmen von Warenausfuhrverboten. Die infolge des Krieges notwendig gewordenen Ausfuhrverbote von Waren nach dem Auslande haben bereits erhebliche Milderungen erfahren. Es ist aber in industriellen Kreisen noch wenig bekannt, daß in allen jenen Fällen, in denen die eingetretenen Erleichterungen der bestehenden Ausfuhrverbote nicht ausreichen, bei besonderer Dringlichkeit Anträge um Zulassung von Ausnahmen gestellt werden können. Diese Anträge, die an das Reichsamt des Innern zu richten sind, müssen aber genaue Angaben über Absender und Empfänger, Menge und Gattung der Waren enthalten; ferner sind die für den Antrag auf Erteilung einer Ausnahmeerlaubnis maßgebenden Gründe anzuführen und durch Vorlegung der Bestellbriefe oder anderer kaufmännischer Korrespondenzen im Original oder Abschrift zu unterstützen.

Ein Steckbrief gegen den Landesverräter Wetterle. Das Kriegsgericht in Colmar erläßt einen Steckbrief gegen den katholischen Priester und Redakteur Emil Wetterle aus Colmar, der fahnenflüchtig ist. Gegen Wetterle wurde die Untersuchung wegen Kriegsverrats verhängt. Es wird ersucht, ihn zu verhaften und in das Bezirksgefängnis Colmar oder an die nächste Militärbehörde zum Weitertransport nach Colmar anzuliefern. Gleichzeitig ist das gesamte Vermögen, das Wetterle besitzt oder das ihm später anfällt, mit Beschlag belegt worden.

Badische Politik.

Die Reichstagsersatzwahl in Mannheim.

Ein auswärtiges Blatt meldet, daß die Ersatzwahl im 11. badischen Reichstagswahlkreis Mannheim-Weinheim für den im Kriege gefallenen Reichstagsabgeordneten Dr. L. Frank in der zweiten Hälfte des Oktobers stattfinden wird. Wir erfahren dazu auf Erkundigungen an zuständiger Stelle hin, daß bis jetzt ein bestimmter Zeitpunkt für diese Ersatzwahl noch nicht festgesetzt worden ist.

Das Zentrum und die Heidelberger Reichstagsersatzwahl.

Das Wahlkomitee der Heidelberger Zentrumspartei richtet an die Zentrumswähler des 12. badischen Reichstagswahlkreises einen Aufruf wegen der dort am 27. Oktober stattfindenden Reichstagsersatzwahl, in dem es u. a. heißt:

„Die gegenwärtige große Zeit, in welcher das deutsche Volk ohne Parteiunterschied einmütig zu den Waffen gegriffen hat, um in schwerem Ringen mit einer Welt von Feinden seinen Bestand und seine Zukunft zu behaupten, drängt dazu, alles hintanzuhalten, was inneren Zwiespalt unter den Volksgenossen hervorrufen oder die Kräfte von dem einen Ziele der vaterländischen Verteidigung ablenken könnte. Allseits sind deshalb die Parteien der Ansicht, daß ohne Not Wahlkämpfe während des Kriegszustandes nicht ausgetragen werden sollen. Wir glauben, es verantworten zu können, in unserem Wahlkreis bei der bevorstehenden Ersatzwahl von einem Wahlkampf abzusehen und der Nationalliberalen Partei das von ihr besessene Mandat von unserer Seite nicht streitig zu machen. Unsere Gesinnungsgenossen wollen sich deshalb jeder Wahltätigkeit und am Wahltag selbst der Stimmabgabe enthalten."

Aus Baden.

Hofbericht.

Karlsruhe, 24. Sept. Seine Königliche Hoheit der Großherzog hörte im Laufe des heutigen Tages die Vorträge des Ministers Dr. Freiherrn von Bodman und des Geheimen Legationsrates Dr. Seyb.

Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin besuchte heute nachmittag die Verwundeten in Durlach.

Amtliche Mitteilungen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog hat sich bewogen gefunden, den ev. Pfarrer Karl Maler in Mannheim auf den Antrag der Evangelischen Kirchengemeinde in Mannheim zum Pfarrer der oberen Pfarrei der Konkordienkirche in Mannheim, den Forstassessor Joseph Faist von Oberkirch zum Forstamtmann, den Forstassessor Hermann Dorner aus Stockach zum Forstamtmann zu ernennen.

Das Finanzministerium hat den Forstamtmann Joseph Faist dem Forstamt Ettenheim als zweiten Beamten, den Forstamtmann Hermann Dorner der Forst- und Domänendirektion zur Verwendung bei der Forsteinrichtung zugeteilt, den Bauinspektor Rudolf Voegele in Karlsruhe als zweiten Beamten zur Bezirksbauinspektion Offenburg versetzt.

Das Ministerium der Finanzen hat den Forstamtmann Gayer in Karlsruhe zur Leitung des Forstamtsdienstes nach Wolfach versetzt.

Mit Entschließung Großh. Generaldirektion der Staatseisenbahnen wurden die Oberstationskontrolleure Friedrich Benz in Weingarten nach Eppingen und Eduard Schupp in Konstanz nach Säckingen versetzt.

Unsere Helden.

Den Tod fürs Vaterland starben: Adolf Schreck in Eberbach, Unteroff. d. R. Bankbeamter August Kraus und Johann Friedrich Weimer in Mannheim, Lt. Heinz Bensinger aus Mannheim, Geometergehilfe Philipp Oeder und Karl Gustav Meier in Durlach, Robert Hintermann in Pforzheim, Straßenbahnschaffner Th. Knopf in Baden-Baden, Johann Hummel in Sinzheim bei Baden, Postbote Wilhelm Wiedemer in Oppenau, Lehrer Karl Weber in Grombach bei Sinsheim, Friedrich Wiesler in Neustadt, Stephan Kupferschmid in Liptingen (Amt Stockach), August Meßmer, Feldwebel aus Watterdingen (Amt Engen) und Drag. Otto Schwarz aus Neudenau bei Mosbach im Dragonerregiment Nr. 20 in Karlsruhe.

Das Eiserne Kreuz erhielten: Vizefeldwebel Otto Haller aus Karlsruhe (7. Komp. Inf.-Regt. 170).

× **Pforzheim,** 24. Sept. Im benachbarten Unterreichenbach fiel das 4½jährige Töchterchen des Etuiarbeiters Gustav Trinks in einen hochgehenden Bach und wurde in die Nagold geschwemmt. Die Leiche ist noch nicht gefunden.

:: **Heidelberg,** 24. Sept. Von den Heidelberger Gymnasiasten sind 42 als Kriegsfreiwillige in das Heer eingetreten, und zwar 2 Obersekundaner, 8 Unterprimaner, 19 Oberprimaner und 13 von 25, die sich mit Ende des Schuljahres das Reifezeugnis erwarben.

Heidelberg, 24. Sept. Einen erhebenden Beweis hochherziger kameradschaftlicher Aufopferungsfreudigkeit gab ein Verwundeter im hiesigen Stadthallelazarett. Hoffnungslos lag ein Schwerverwundeter darnieder. Schon zweimal war er an einer Halsschlagaderverwundung operiert worden, beide Male brach die Wunde wieder auf. Die dritte Operation endlich glückte, aber durch den furchtbaren Blutverlust schien die Lebenskraft des Kranken erloschen, der Herzschlag stockte, er empfing die letzte Oelung. Da meinte einer der behandelnden Aerzte, daß vielleicht eine Transfusion den Kranken noch retten könne. Sofort erbot sich Felix Przyzostamiak, ein verwundeter Kamerad des Kranken, dazu; die Transfusion wurde vorgenommen, der Kranke schlummert, wie man hoffen darf, seiner Genesung entgegen. Der treue Kamerad erholt sich schnell dank doppelter Rationen und erhielt vom Vorstand des Lazaretts heute vormittag eine Torte mit der Inschrift: „Hoch klingt das Lied vom braven Mann." Auch Hans Huthoff, ebenfalls ein verwundeter Soldat, hatte sich zur Vornahme der Transfusion erboten.

× **Steinsfurt,** 24. Sept. Der beim Mannheimer Grenadier-Regiment stehende Lehrer Fritz Bach, Sohn des Oberlehrers Bach von hier, erhielt die große silberne bad. Verdienstmedaille für Tapferkeit im Felde.

* **Friedrichsfeld,** 24. Sept. Beim Soldatenspielen lud ein 9jähriger Junge sein Gewehr mit einem Nagel und schoß damit dem 12jährigen Schüler Schwarz in das rechte Auge. Dem bedauernswerten Knaben mußte im Krankenhause das verletzte Auge herausgenommen werden.

Aus dem Stadtkreise.

Das Amtliche Verkündigungsblatt Nr. 73 („Karlsruher Tagblatt") für den Amtsgerichtsbezirk Karlsruhe enthält unter anderm Bekanntmachungen über Landsturmpflichtige, Scharfschießen, Verlustlisten, Tagesordnung für die Bezirksratssitzung am 29. September.

Achtung, Landsturm! In der nächsten Zeit finden Kontroll-Versammlungen statt. Man beachte die Bekanntmachung des Kgl. Bezirkskommandos im heutigen Amtsverkündiger.

Vieh- und Fleischpreise im Monat August. Es betrug der Durchschnittspreis für (1 Pfund Schlachtgewicht): Ochsen 88—97 ₰ (August 1913: 89—101 ₰), Kühe 69—80 ₰ (70—85 ₰), Rinder 89—94 ₰ (93—93 ₰), Farren 77—86 ₰ (81—90,5 Pfennig), Kälber 81,5—91 ₰ (96—105 ₰), Schweine 63—69 ₰ (81,5—83,5 ₰) und Hammel 83—85 ₰ (87—90 ₰). Nach Angabe der Metzgerinnung kostete durchschnittlich „im allgemeinen" das Pfund Ochsenfleisch 95 ₰ (August 1913: 100 ₰), Kuhfleisch 70 ₰ (80 ₰), Rindfleisch 93 ₰ (96 ₰), Kalbfleisch 96 ₰ (96—100 ₰), Schweinefleisch 89 ₰ (100 ₰) und Hammelfleisch 105 ₰ (105 ₰). Neben diesen „allgemeinen Preisen" gelten für die einzelnen Qualitäten die in den Zeitungen bekannt gegebenen Preise. St. A.

Aufruf! Der Stadtrat erläßt folgenden Aufruf: Mitbürger! Immer lauter dringen seit Eintritt der nassen und kalten Tage die Bitten unserer tapferen Truppen um Gaben aus der Heimat an unser Ohr. Für die Millionen unserer Krieger reicht, was bisher gespendet wurde, bei weitem nicht aus, um sie vor Frost und Krankheit zu schützen. Es ist Ehrenpflicht der Karlsruher Bürgerschaft, ihren Regimentern, auf deren Taten sie so stolz sein darf, die gewünschte Hilfe alsbald zu bringen. Jeder von uns beteilige sich freudig an der Sammlung von Liebesgaben, die wir erstmals Samstag, 26. Sept., an die Karlsruher Regimenter abgehen lassen wollen. Sendet sofort wollene Hemden, Socken, Leibbinden, ferner Taschentücher, Tabak, Schinken, Wurst, Kaffee, Tee, Arrak Rum, Kirschenwasser an die Sammelstellen Zähringerstraße 47 und die im nördlichen Mühlburgertor-Häuschen. Bedenkt, daß allein aus unserer Stadt über 10 000 Mann im Felde stehen. Keiner von ihnen darf durch unsere Schuld Not leiden oder gar krank werden!

Freiwillige Funker vor! Durch die starke Ausbreitung der Funkentelegraphie in Heer und Marine liegt ein Bedarf an Funkentelegraphisten vor, die nach geschehener Ausbildung bereit sind, als Kriegsfreiwillige in Heer, Marine und Luftschiffahrt einzutreten. Die Ausbildung der kriegsfreiwilligen Funkentelegraphisten übernimmt mit Zustimmung der Militärbehörden die Deutsche Betriebsgesellschaft für drahtlose Telegraphie m. b. H., Berlin SW., Tempelhofer Ufer 9, kostenlos. Gesuche um Teilnahme an dem Unterricht sind an die vorbezeichnete Gesellschaft zu richten. Es werden aber nur Meldungen angenommen von militärfähigen jungen Leuten im Alter von 18—21 Jahren die über vorzügliches Gehör, technische Kenntnisse, insbesondere der Elektrotechnik nachweisen und möglichst über Sprachkenntnisse und Kenntnis der Morsealphabets verfügen.

Feldpost-Beschleunigung. Dem Kriegsministerium sind vom Generalquartiermeister neue Vorschläge für eine erheblich beschleunigte Beförderung der Feldpostsendungen unterbreitet worden.

Absendung von Bekleidungsstücken und Ausrüstungsgegenständen an im Felde stehende Angehörige. Aus Berlin wird uns von militärbehördlicher Seite mitgeteilt: Zurzeit ist die unmittelbare Versendung von Privatpaketen ins Feld auf dem Wege der Feldpost noch nicht möglich. Es wird daher auf § 23 der Feldpostdienstordnung aufmerksam gemacht, wonach alle Pakete, die an Angehörige im Felde bestimmt sind, durch die Reichspost an die Ersatztruppenteile der betreffenden Formationen zu schicken sind. Auf dem Abschnitt der Paketadresse ist die genaue Adresse des Empfängers zu vermerken. Der Sicherheit halber kann auch auf dem Paket selbst angeschrieben werden, für wen es bestimmt ist. Die Ersatztruppenteile veranlassen die Weiterbeförderung der Pakete zur Truppe. Da gerade bei der eintretenden kälteren Witterung dienstliche Bekleidungstransporte von den Ersatztruppenteilen zu der fechtenden Truppe abgehen werden, läßt sich die Absendung von Privatpaketen mit diesen Transporten zweckmäßig vereinigen. Falls der Standort der Ersatztruppenteile nicht bekannt ist, kann er bei dem stellvertretenden Generalkommando ermittelt werden.

Eisenbahnfreifahrt für Mittellose. Das Finanzministerium hat die Generaldirektion der Staatseisenbahnen angewiesen, in gleicher Weise, wie dies auch für die Preußisch-Hessischen Staatsbahnen angeordnet worden ist, den im deutschen Reichsgebiete befindlichen mittellosen Familienangehörigen eingezogener österreichisch-ungarischer Heerespflichtiger, die ihren Wohnsitz in Deutschland aufgeben und nach der Heimat zurückkehren wollen, auf den badischen Staatseisenbahnen freie Fahrt bis zur österreichischen Grenze bezw. bis zur in der Richtung des Reiseziels gelegenen badischen Uebergangsstation zu gewähren. Die Bescheinigung, daß die Voraussetzung für die Gewährung der freien Fahrt vorliegt, wird von den k. k. Vertretungsbehörden (Konsulat, Generalkonsulat, Gesandtschaft, Botschaft) erteilt. Die badischen Privatbahnverwaltungen werden angewiesen, die gleiche Vergünstigung für ihre Strecken zu gewähren. Den mittellosen Familienmitgliedern reichsdeutscher Staatsangehöriger, die zur Kriegsdienstleistung einberufen wurden, wird von den österreichischen Staatsbahnen gleichfalls freie Fahrt bis an die deutsche Grenze eingeräumt.

Vortrag. Auf Veranlassung des Gewerbevereins Karlsruhe berichtete am gestrigen Abend im großen Rathaussaal Landgerichtsrat Dr. Fromherz über die Einwirkungen des Kriegs auf private Rechtsverhältnisse. Die Wirkung auf Schuldverbindlichkeiten im allgemeinen und auf Wechselverbindlichkeiten wurde unter Bezugnahme auf die bundesrätlichen Notgesetze wegen ihrer allgemeinen Bedeutung vorweg genommen. Eingehend wurde sodann der Dienstvertrag, insbesondere das Verhältnis der gewerblichen Gesellen und Gehilfen, der Fabrikarbeiter, der Betriebsbeamten und Werkmeister, der Handlungsgehilfen und das Lehrverhältnis erörtert. Erwünschte Auskunft konnte mancher entnehmen aus den Darlegungen über die Einwirkungen des Kriegs auf Mietverhältnisse und auf Kauf-, Lieferungs- und Werkverträge. Eine Vortragspause war zur Aussprache und zur Stellung und Beantwortung von Anfragen vorgesehen. Sodann wurden die wichtigen Kreditverhältnisse unter besonderem Eingehen auf das Darlehenskassengesetz erörtert. Daran schlossen sich an die Besonderheiten der Arbeiter- und Angestelltenversicherung während des Kriegs. Schließlich besprach der Vortragende den Einfluß des Kriegs auf private Versicherungsverhältnisse. Aus der starken Kriegsrüstung unserer Lebensversicherungsgesellschaften und einem Vergleiche der in ausländischen Staaten erlassenen wirklichen Moratorien mit den entsprechenden Maßnahmen des Deutschen Reichs ergab sich die sichere Zuversicht in Kraft und Ausdauer unserer deutschen Volkswirtschaft

---

Im Flugzeug über Paris.

Ortsbiwak . . . ., am 10. Sept. 1914.

. . . . Gott sei Dank! Nach einer wahren Odyssee bin ich heut' mittag endlich wieder zu meiner Abteilung gestoßen. Freilich waren meine Irrfahrten nicht sehr verwunderlich, denn meine Truppe hatte sich während meiner Abwesenheit um etwa 65 Kilometer in südwestlicher Richtung vorgeschoben. — Um so freudiger wurde ich jedoch von allen Seiten her begrüßt, denn ich war nach über viertägigem Ausbleiben bereits aufgegeben worden, und ich wunderte mich, als ich beim Hauptmann meine Meldung erstattete, in der Tat selbst, daß mich Hans Mors so durch die Finger hatte laufen lassen.

Am 6. September, vormittags, war ich in D. mit der Aufgabe aufgestiegen, die feindlichen Stellungen bei S. und F. zu erkunden und Krokis von dem beobachtenden Gegner zu machen. Oberleutnant K. flog als Fluggast, und mein braver Doppeldecker trug uns auch bald in etwa 800 Meter Flughöhe über die feindlichen Positionen, die zu wiederholten Malen aufgezeichnet und aus der Höhe photographiert wurden. Wie wir erwartet hatten, waren wir bald Gegenstand eines Geknalls, und einige Male spürte ich ein mir bereits bekanntes Zittern im Apparat, ein Zeichen, daß ein Geschoß in eines der Tragdecks geschlagen war. — Nach dreistündigem Flug konnten wir unsere Erkundigungen beim Generalstab der . . .Armee in M. abgeben, ernteten dafür wärmstes Lob, ein halbes Brathuhn und je eine pikfeine Havanna. Als ich am Nachmittag mit Hilfe einiger Kraftwagenführer der Generalstabsautos meine „Kiste" wieder flugfertig machte, das heißt, Benzin einfüllte, und die Schußstellen — ich zählte ihrer vier, eine im Rumpf und drei in den Tragflächen — mit Sorgfalt und Leinwand flickte, teilte mir ein bayerischer Generalstabsoffizier mit, daß er gern den Rückzug der Engländer auf der großen Heerstraße nach M. zu beobachtet hätte. Ich bereitete die Maschine daraufhin vor und stieg gegen 4 Uhr nachmittags mit Major G., jenem genannten Generalstäbler, auf. Der Straße folgend, ließ sich bald erkennen, daß der Rückzug der Engländer ein ganz planloser ungeordneter war, daß es den Truppen anscheinend darauf ankam, möglichst rasch die befestigten Stellungen bei Paris zu erreichen, um dort Halt zu suchen.

Bei Paris! Mein Fluggast schrie mir etwas ins Gesicht. Obwohl es der Motor übertönte, glaubte ich doch zu verstehen, was er meinte. Ich blickte nach der Benzinuhr. Genügend Betriebsstoff besaß ich. Dann hielt ich genauen Kurs nach Süden, und nach einem Zeitraum von ungefähr einer halben Stunde erblickten wir vorn in der grauen Ferne — tief, tief unten, das graue, unermeßliche Steinmeer der französischen Hauptstadt. Mit hundert Stundenkilometern brausten wir darauf zu. Klarer und deutlicher wird es. Die Kette der Fort St. Denis, der Montmartre wächst hervor. aus dem Dunst löst sich das Filigrangerippe des Eiffelturms. Und jetzt — — jetzt schweben wir bereits über dem Weichbilde von Paris.

Paris! Der Herr Major weist mit dem Finger nach unten, dann wendet er sich langsam zu mir herum, erhebt sich von seinem Platz und hat — laut gejodelt. Ich hab's gesehen, wenn auch der Motor, der unablässig sein Lied sang, die Laute verschlang. Und ich? Ich bin vor Freude schier aus dem Häuschen gewesen und hab' mit meinem getreuen Doppeldecker die tollsten Kapriolen in der Luft gemacht. Dort lag die weiße Sacré-Coeur-Kirche, dort der Gare du Nord, von dem aus die Franzosen übern Rhein wollten, dort Notre-Dame, da der alte „Boul' Mich", der Boulevard St. Michel im Quartier Latin, den ich als Studio so oft entlang gebummelt, und den ich jetzt als Sieger überflog. Wehrlos lag das Herz des Feindes, das stolze, leuchtende Seinebabel, unter mir. Alles Häßliche, was der großen Stadt immer anhaftete, war geschwunden, ein Eindruck des Erhabenen, Gewaltigen war geblieben. Und doppelt glücklich fühlten wir uns. Doppelt als Sieger. In großen Kreisen schwebte ich über dem Häusermeer. In den Straßen ein aufgeregtes Menschengewimmel, das den frechen „deutschen Vogel" anstaunt; das nicht begreifen kann, wie die Deutschen sich der französischen Erfindung geschickter und vorteilhafter bedienen, als die Franzosen selbst.

Nahezu eine Stunde hatten wir unsere Schleifen geflogen und waren hin und wieder von unten erfolglos beschossen worden, da nahte von Juvisy her in äußerst schnellem Fluge ein französischer Eindecker. Da er viel rascher war als mein Doppeldecker, so mußte ich wenden und zu entkommen suchen, indes der Major meinen Karabiner fertig machte und nach seiner Pistole griff. Der Eindecker kam immer näher und näher; ich versuchte auf 2000 Meter zu kommen, um die schützenden Wolken zu erreichen, aber mein Verfolger, den wir fortgesetzt im Auge behielten, stieg schneller als wir. Und kam immer näher und näher. Und plötzlich gewahre ich in nur 500 Meter Entfernung vor uns noch einen zweiten Eindecker, der mir den Weg abschneiden wollte. Jetzt galt es zu handeln. Im Augenblick hatte mein Fluggast die Lage erfaßt. Ich schoß auf den Flieger vor uns zu; dann eine Wendung, der Major reißt den Karabiner an die Wange. Ein-, zwei-, dreimal feuert er. Da saust der feindliche Apparat, der jetzt neben uns und kaum hundert Meter entfernt ist, ein Stück nach oben und dann stürzt er wie ein Stein hinab. Unser anderer Verfolger war indessen fast über uns angelangt und beschoß uns mit Pistolen. Dicht neben dem Gashebel schlug eine Kugel in den Rumpf ein. Dann aber umfing uns schützend undurchdringlicher Nebel, und die Wolken entzogen uns dem Feinde, dessen Motorgeräusch immer entfernter klang.

Als wir wieder aus dem Wolkenmeer hervorstießen, war es gegen sieben Uhr. Um uns zu orientieren, stiegen wir herab, aber plötzlich tauchten hinter uns u. neben uns grauweiße Rauchfetzen auf: platzende Schrapnells. Ich befand mich noch immer über feindlichen Stellungen und war gerade französischer Artillerie ausgesetzt. „Teufel nochmal!" Immer toller wurde das Feuer! Ich merkte, daß der Apparat Treffer auf Treffer bekam, aber hielt kaltblütig den Kurs weiter; dabei kam mir gar nicht in den Sinn, daß diese kleinen, spitzigen Stahlstücke Tod und Verderben bedeuteten. Etwas im Menschen bleibt unberührt von Wissen und Logik. Da — auf einmal vor mir eine weißgelbe Feuerlohe, die Maschine bäumt auf, gleichzeitig zuckt der Major zusammen, Blut rinnt aus der Schulter, die Bespannung der einen Tragfläche ist zerfetzt, der Motor braust und donnert zwar noch wie vordem, aber die Schraube fehlt. Eine platzende Granate hat uns den Propeller zerschlagen, die eine Tragfläche zerfetzt und die Schulter des Majors zerschmettert. Steil sinkt meine Maschine zur Erde. Mit Aufbietung aller Gewalt gelingt es mir, zum Gleitflug anzusetzen, und ich werfe den Doppeldecker dort unten in die Wipfel des Waldes. Krachend splittern die Aeste und Baumkronen. Heftig schlage ich an die Karosserie und weiß nicht mehr, was um mich vorgeht.

Als ich wieder von meiner Bewußtlosigkeit erwache, finde ich mich neben Major G. auf dem Waldboden inmitten einer Gruppe deutscher Landwehrleute liegend. Deutsche Vorposten hatten mich als Freund erkannt und waren, nur in kleiner Zahl, in das Gehölz eingedrungen, um mich zu bergen. Major G. hatte eine schwere Verletzung der Schulter davongetragen, die seine Ueberführung ins nächste Feldlazarett nötig machte. Ich indes hatte mir nur eine Quetschung des Beines zugezogen und blieb nach Anlegung eines Notverbandes bei den Vorposten, um mich später mit allen möglichen und unmöglichen Transportmitteln zu meiner Truppe durchzufinden. (Berl. Tagblatt.)

Kleines Feuilleton.

Nietzsche als Sündenbock. „Um den Krieg zu verstehen, lest — „Die Philosophie von Nietzsche", zweite Auflage, von G. Chatterton-Hill, 7.50 ℳ netto." Diese Annonce findet man in großen Buchstaben in verschiedenen englischen Zeitungen, und in ähnlicher Weise wird die englische Uebersetzung von Nietzsches Werken angepriesen. Warum? Darüber unterrichtet uns ein Aufsatz der „Daily Mail", der den Titel führt „Diese blonden Bestien". Danach ist Nietzsche der Sündenbock, dessen Lehren den ganzen Krieg angestiftet haben. Der Kaiser und seine Heerführer befolgen nur die Lehren des deutschen Philosophen, indem sie sich als „Uebermenschen" fühlen und als ihre Aufgabe betrachten, „Europa an ihre Wagenräder zu fesseln".

Die gefährliche Rolle. Dem „Pforzheimer Anzeiger" wird folgendes Zwiegespräch mitgeteilt: „No Tedörle, worom bisch denn heut net beim Kurtle on beim Hans?" — „Jo, die maha emmer Kriegles!" — „Ha, worom machsch denn do net mit?" — „Waisch, i soll widder en Franzos sei, on no schlage se mer emmer dr Ranza voll!"

und ein mit freudiger Zustimmung aufgenommenes „Hoch“ auf den Wehrstand und unser tapferes Heer.

Der Landsturmmann als Lebensretter. Spielende Kinder ließen aus Unachtsamkeit bei der Wirtschaft „Zur Schäumenden Alb“ in Bulach einen Kinderwagen, in dem ein etwa ¾jähriges Kind lag, die steile Böschung hinab in den durch Regen angeschwollenen Bach rollen. Der Wagen überschlug sich, Kind und Bett wurden vom Wasser fortgetrieben. Die etwa 11 Jahre alte Schwester des Kindes, die dem Wagen nachgeeilt war, blieb an einer Wurzel hängen und stürzte auch kopfüber ins Wasser. Ein bei der Eisenbahnbrücke stehender Wachtposten der Bulacher Rathauswache (2. Landsturmkompagnie) sprang den Kindern nach und brachte diese und den Kinderwagen wieder ans Land.

Das Turnen des Landsturms. „Ein Ruf ist ertönt“ an Tausende deutscher Männer, die aufgerufen wurden zum Schutze des bedrohten Vaterlands. Viele, die zum Landsturm jetzt ausgehoben wurden, haben seit vielen Jahren ihren Körper nicht in regelmäßigen körperlichen Uebungen gestählt. Diesen Vielen wird die ungewohnte militärische Tätigkeit noch einmal so leicht werden, wenn sie ihren Körper wieder mehr in ihre Gewalt bekommen. Die vereinigten Turnvereine der Residenz haben — dem Vorbilde anderer Städte folgend — nunmehr Landsturmriegen gebildet. Hier soll für Männer und Jünglinge in Frei-, Marsch- und Ordnungsübungen, auch in leichten Geräteübungen eine Vorübung stattfinden für das, was der Landsturmmann zu leisten hat, wenn er zum Heere eingetreten ist. Die Leitung haben die Gauturnwarte und geübte Turnwarte übernommen. Die Beteiligung ist vollkommen kostenlos. Durch das Entgegenkommen der Stadtverwaltung stehen, da die meisten Turnhallen belegt sind, der große Saal der städtischen Festhalle und für Mühlburg die Schulturnhalle (Hardtstraße 1) für das Turnen zur Verfügung. Es sind alle zu den Uebungen willkommen, die kommen wollen und die glauben, daß sie eine körperliche Schulung nötig haben. Die Uebungsabende finden jeweils Dienstag und Freitag, abends von 8½ bis 10 Uhr statt. — Der erste Abend, der unter Beteiligung von etwa 100 Landsturmmännern stattfand hat gezeigt, daß das Beginnen einem wirklichen Bedürfnis gerecht wird. Der nächste Turnabend ist am Freitag, 25. September. Landsturmmänner kommt und bereitet euch vor für die großen Aufgaben, die eurer harren.

Residenz-Theater (Waldstraße 30) und **Residenz-Theater**, früher Metropol, Schillerstr. 22, Das Programm vom Samstag bis Dienstag, 29. September, bringt: Der Todesritt, Französische Artillerie, Die großen Manöver in der Schweiz in Anwesenheit des Deutschen Kaisers, Ein Drama in Wildwest, Das Erwachen, Nach dem Drama „Le Réveil“.

Kaiserpanorama. Eine hochinteressante Reise nach Indien ist diese Woche bis inkl. Sonntag im Kaiserpanorama zu sehen. In Bombay beginnend, berühren wir folgende hervorragende Punkte: „Die felsenfeste Britschinopolis-Tanjore mit schönen alten Tempeln — Agra mit dem herrlichsten Grabmal Indiens — Der hochinteressante Jaina-Tempel zu Gwalior — Baroda — Naridwara — Tellitscherry — Jeypore — Tinnevelly — Hyderabad.“ Es dürfte sich ein Besuch dieser, viel des Interessanten bietende Reise, sehr empfehlen.

Standesbuch-Auszüge.

Eheaufgebote. 24. September: Eugen Götz von Flehingen (A. Bretten), Maler und Anstreicher hier, mit Frieda Goos von hier; Hermann Gießler von hier, Fabrikarbeiter hier, mit Ida Finkbeiner geb. Merkle Witwe von Jagstzell (O.-A. Ellwangen).

Eheschließungen. 23. September: Camill Ziegelmeier von Mülhausen i. E., Schutzmann in Mannheim, mit Katharine Hauswirth von Ludwigshafen a. Rh.-Friesenheim. — 24. September: Adolf Birnbreier von Wangen (O.-Amt Cannstatt), Stadttaglöhner hier, mit Friederike Haugenstein geb. Schaible Witwe von Bernbach (A.-A. Neuenbürg); Carl Creydt von Dassel (Kreis Einbeck), Bezirksfeldwebel in Bruchsal, mit Frieda Keller von hier.

Geburten. 19. September: Ida Johanna, Vater Stefan Krapf, Rangierer; Martha, Vater Wilh. Friedr. Schindler, Techniker. — 20. September: Friedrich, Vater Fridolin Sack, Sägewerkarbeiter. — 21. September: Martha, Vater Karl Häffele, Schriftsetzer; Augusta Maria, Vater Aug. Probst, Schreiner. — 24. September: Wilhelm, Vater Edurd Knebel, Taglöhner.

Todesfälle. 22. September: Friederike Werstein, alt 74 Jahre, Witwe des Handelsmanns Jakob Werstein. — 23. September: Therese Zähringer, alt 56 Jahre, Witwe des Oberrevisors Martin Zähringer; Lisette Wittmeier, alt 26 Jahre, Ehefrau des Landwirts Heinrich Wittmeier von Dürrenbüchig (A. Bretten); Hannah Sarah Ashton, alt 39 Jahre, Ehefrau des Ingenieurs William Ashton; Anton Limburger, Knecht, ledig, alt 31 Jahre; Erika, alt 6 Monate 4 Tage, Vater Eugen Früh, Schlosser; Friedrich, alt 11 Jahre, Vater Wilhelm Kull, Kutscher.

Beerdigungszeit und Trauerhaus erwachsener Verstorbenen. Freitag, 25. September: ½10 Uhr: Paul Hoffmann, Reservist, Maschinengewehrabteilung Nr. 38; 10 Uhr: Paul Jung, Wehrmann, Res.-Inf.-Regt. Nr. 11; ½3 Uhr: Theresia Zähringer, Oberrevisors-Witwe, Gerwigstraße 49, 2. Stock.

Gerichtssaal.

Karlsruhe, 23. Sept. Als Geschworene für die 4. Session des Schwurgerichts wurden ausgelost: Denecke Hans, Bureauchef hier, Dewald Heinrich, Bez.-Baukontrolleur, Bretten, Firnkes Anton I., Landwirt Forst, Ebert Leonhard, Professor hier, Britsch Robert, Metzgermeister Ettlingen, Sommerlatt Artur, Küfermeister Blankenloch, Stiegele Leopold, Zimmermeister und Gemeinderat Oberweier, Möloth Jakob, Wirt und Stadtrat hier, Eisenhardt Wilhelm, Oekonom Baden-Lichtental, Mertel Pius, Buchhalter Langenbrand, Heier Johannes, Privatmann, Iffezheim, Goßweiler Karl, Privatmann, Riesern, Williard Adolf, Schäfereibesitzer Ettlingen, Williard Adolf, Gastwirt Au a. Rh., Becker Karl, Zimmergehilfe, Wolfartsweier, Köhler Karl, Gärtnereibesitzer Eggenstein. Auch Wilhelm, Metzgermeister, Gochsheim, Huck Ludwig, Kaufmann, Durmersheim, Hitscherich Franz, Metzgermeister Malsch, Baumann Heinrich, Baurat hier, Borell Adolf, Schmiedmeister Friedrichstal, Beichel Friedrich, Stadtbaurat hier, Curjel Robert, Architekt hier, Maurer Julius, Fabrikdirektor Pforzheim, Anselment Ludwig, Blechnermeister hier, Dietrich Wilhelm sen., Blechnermeister Brötzingen, Rückenbrod Friedrich, Mühlenbesitzer Ottenau, Weber Robert, Landwirt, Spessart, Biesterfeld Franz, Privatmann Baden, Dobler Adolf, Buchbindermeister hier.

(=) **Karlsruhe**, 23. Sept. Unter dem Vorsitze des Landgerichtsdirektors Dr. Obkircher hielt heute die Strafkammer III eine öffentliche Sitzung ab. Wegen Urkundenfälschung und Betrug wurde der Agent Emil Zimmermann aus Frankfurt a. M. zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. — Der Schneider Simon Buchmüller aus Durmersheim wurde wegen Betrugs und Urkundenfälschung im Rückfalle unter Einrechnung einer Gefängnisstrafe, die er jüngst in Freiburg erhielt, zu 2 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Buchmüller hatte in Baden-Baden Miets- und Zechschwindeleien begangen und sich durch falsche Angaben einen Herrenschirm und 10 ℳ zu verschaffen gewußt. Seit 1879 ist er ständiger Gast der badischen Gefängnisse und Zuchthäuser.

Der Krieg.

38 000 Eiserne Kreuze.

(Eigener Drahtbericht.)

m. **Berlin**, 24. Sept. Die Behörden konnten in diesem Feldzug bis jetzt etwa 38 000 Eiserne Kreuze 1. und 2. Klasse verleihen. Die vor dem Feinde verliehenen Orden und Auszeichnungen können beim Tode des Inhabers den Hinterbliebenen auf deren Wunsch überlassen werden; auch ist es gestattet, diese Auszeichnungen auf Wunsch in den Kirchen aufzuhängen.

Die Tätigkeit unserer Kreuzer.

(Eigener Drahtbericht.)

b. **Rotterdam**, 24. Sept. Nach Berichten englischer Blätter scheint der deutsche Kreuzer „Königsberg“ vor zehn Tagen einen großen Dampfer der französischen Compagnie des Messageries Maritimes versenkt zu haben, der seit dieser Zeit vermißt wird.

Die Beschießung von Reims.

W.T.B. **Großes Hauptquartier**, 23. Septbr. Der Oberkommandierende der bei Reims kämpfenden Truppen hat der obersten Heeresleitung heute folgendes gemeldet: Wie nachträglich festgestellt worden ist, ist auf die Kathedrale von Reims auch ein Mörserschuß abgegeben worden. Nach Meldung des ... Armeekorps ist das notwendig gewesen, weil es nicht möglich war, mit dem Feuer der Artillerie die erkannte feindliche Beobachtungsstelle von der Kathedrale zu vertreiben.

Tüchtige Fliegerleistungen.

Berlin, 24. Sept. Ein westfälischer Fliegeroffizier hat über den russischen Truppen eine russische Proklamation abgeworfen, worin es heißt:

Das Blut der Ermordeten von Ostpreußen komme auf das Haupt des Generals Rennenkampf. Den Soldaten wurde die Wahrheit verheimlicht. Die Narew-Armee wurde geschlagen, die deutschen Truppen stehen vor Paris.

Derselbe Offizier hatte lt. „Nordd. Allg. Ztg.“ durch einen Bombenwurf bei Insterburg den Erfolg, daß die Russen sinnlos durcheinander knallten und ein Offizier und 5 Leute durch die eigenen Truppen erschossen wurden.

Aus den Kolonien.

London, 24. Sept. (Nicht amtlich.) Aus Nairobi wird vom 21. September gemeldet: Eine deutsche Truppe, deren Stärke unbekannt ist, griff am 19. d. M. in dem Voidistrikt einen Posten 20 Meilen von der Grenze an. Nach einem ziemlich scharfen Gefecht zogen sich die Deutschen unter Zurücklassung von 8 Toten zurück. (Notiz des WTB.: Es dürfte sich um farbige Soldaten handeln; die Verluste der Engländer werden nicht angegeben.)

Kapstadt, 24. Sept. (Nicht amtlich.) Botha übernimmt das Oberkommando gegen Deutsch-Südwestafrika.

Italienische Pressestimmen zur Heldentat des „U 9“.

W.T.B. **Rom**, 24. Sept. (Nicht amtlich.) Die Vernichtung dreier englischer Kreuzer durch ein einziges deutsches Unterseeboot hat hier einen ungemein großen Eindruck gemacht. Man geht kaum fehl, wenn man sagt, daß dieser Erfolg zur See für die Bewertung der deutschen Machtstellung durch das italienische Volk höher anzuschlagen ist, als die bisherigen bedeutendsten Siege zu Lande. Daß die deutsche Armee die Fähigkeit zum Sieg haben würde, wurde vom Volk nie ernstlich bezweifelt. Daß auch die deutsche Flotte in einer derartigen, England wunderbar überlegenen Weise Englands Uebermacht zu schaden imstande sein werde, das hatte man hier nicht geglaubt. Deshalb wird dieser Erfolg zur See in ganz besonderer Weise eingeschätzt und zugunsten von Deutschland gebucht. Die gestrigen Abendblätter, die das Ereignis noch unter dem Gesichtspunkt der ersten ausländischen Meldungen betrachten, wonach 5 deutsche Unterseeboote den Angriff ausgeführt haben sollten und zwei davon gesunken seien (das Berliner Telegramm, daß nur das Boot „U 9“ gekämpft hat und heute zurückgekehrt ist, kam für die Kommentare der Abendblätter zu spät), äußern sich wie folgt:

„Popolo Romano“ schreibt: Für unsere Marine hat diese Tat unter Berücksichtigung unserer heutigen Lage ganz hervorragende Bedeutung. Diese Episode ist der springende Punkt des Tages, während noch die Schlacht zwischen den Deutschen und Franzosen vor Paris ohne hervorstechende Entscheidung andauert.

Die Zeitung „Vita“ schreibt: Der Verlust dieser 3 Schiffe ist auch für eine grandiose Flotte, wie die englische, fühlbar; aber größer als der finanzielle Schaden wird für England die moralische Wirkung sein. Die Unterseeboote haben diese 3 Kreuzer angegriffen, weil sie nichts besseres vor sich hatten. Aber sie hätten auf dieselbe Weise die stärksten Linienkreuzer angegriffen und in gleicher Weise versenken können.

Die „Tribuna“ meint: Die Vernichtung der englischen Kreuzer ganz nahe an der belgischen Küste beweist, daß die Verwendung von Unterseebooten im modernen Kriege, wenn sie von kühnen und geschickten Leuten geführt werden, viel einschneidender ist, als es bisher die Flottensachverständigen glaubten. Die Höhe von Hoek van Holland ist nahezu 100 Meilen von der Operationsbasis der deutschen Flotte entfernt. Es ist deshalb für uns ein gewisses Wunder, daß dieses Unterseeboot sich so weit von der Basis hat entfernen können und dabei eine so große Offensivkraft in den Meeresarm der Nordsee tragen konnte, der die englische von der holländischen Küste trennt.

Siegreiches Vordringen der Oesterreicher in Serbien.

WTB. **Wien**, 24. Sept. Im „Neuen Wiener Tagblatt“ schreibt ein militärischer Fachmann über die militärische Lage: Während in Galizien, von belanglosen Artilleriebeschießungen abgesehen, sozusagen eine Art Waffenruhe eingetreten ist, zeigen uns die militärischen Meldungen aus der Drina-Gegend ein hocherfreuliches Bild der dortigen Vorgänge. Wir erfahren jetzt, daß trotz der im allgemeinen defensiven Kriegsführung gegen Serbien unsere prachtvollen Truppen über diesen Fluß selbst ins Innere des Königreiches eingedrungen und in tagelangen erbitterten Kämpfen den Widerstand eines großen Teiles der serbischen Hauptarmee zu brechen wußten.

WTB. **Wien**, 23. Sept. Amtlich wird gemeldet vom 23. September: Soeben angelangte Nachrichten vom Balkankriegsschauplatz lassen erkennen, daß nunmehr die beherrschenden Höhen westlich Krupany (Jogodajah, Biljeg, Crni, Urh), um welche tagelang erbittert gekämpft wurde, sämtlich in unserem Besitz sind und daß hier der Widerstand der Serben gebrochen wurde. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefer, Generalmajor.

Der Zusammenbruch in Serbien.

W.T.B. **Wien**, 24. Sept. Die „Südslawische Korr“. meldet aus Nisch vom 17. d. M.: Ministerpräsident Pasitsch berief die Führer aller politischen Parteien zu einer Zusammenkunft und wies auf die Notwendigkeit hin, daß in diesem Augenblick eine aus allen Parteien gebildete Regierung an der Spitze des Staates stehe. Er forderte die Parteiführer auf, die bisher vergeblich angestrebte Bildung eines Koalitionsministeriums zu ermöglichen. Die Zusammenkunft verlief ergebnislos. Vereinzelte Führer erklärten, daß sie zuerst mit ihren Parteien beraten müßten. Der Versuch des Ministerpräsidenten, das Kabinett durch die Aufnahme von Parlamentariern aus allen größeren Gruppen zu stärken, dürfte gescheitert sein und auch erfolglos bleiben, da auf keiner Seite die Neigung bestehe, dem Ministerium Pasitsch die Verantwortung für die jetzige Lage Serbiens und der Dynastie abzunehmen. Namentlich die fortschrittliche Partei sieht darin den vollen Zusammenbruch der österreichfeindlichen Elemente und der Dynastie in Serbien. Diese Ansicht wird auch von den Sozialisten und von vielen Jungliberalen geteilt. Es ist Tatsache, daß die Cholera in Nisch immer mehr um sich greift, und dies hat viele Menschen zum Verlassen der Stadt bewogen. Es verlautet, daß der Hof und die Regierung ihre Uebersiedelung nach Nisch vorbereiten. Täglich treffen in Nisch große Sendungen von in russischer Sprache erscheinenden Militärzeitungen ein, die den Soldaten ausschließlich Nachrichten über fortgesetzte Siege der russischen Truppen und der französischen und englischen Streitkräfte auftischen. (Nicht amtlich.)

W.T.B. **Wien**, 24. Sept. (Nicht amtlich.) Die „Südslawische Korr.“ meldet aus Sofia: Die Blätter stellen fest, daß das serbische Preßbüro, das bisher täglich von Siegesmeldungen übersprudelte, seit einigen Tagen keine Siegesnachrichten mehr veröffentlicht. Die serbische Heeresverwaltung hat allen Grund, endlich mit ihren Märchen von serbischen Siegen aufzuhören. Denn man weiß, wie es den serbischen Truppen auf dem Boden Oesterreich-Ungarns ergangen ist; man weiß auch, wie ungeheuer die serbischen Verluste in den früheren Kämpfen an der Drina gewesen sind, und wer das weiß, der muß erkennen, wie Rußland ein ganzes Volk seinen imperialistischen Gelüsten hingeopfert hat.

Das Fiasko Buxtons in Sofia.

Wien, 24. Sept. Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Sofia: Nach Informationen aus unterrichteten Kreisen ist festzustellen, daß die Bemühungen des Präsidenten des Londoner Balkankomitees, Buxton, die leitenden Kreise in Bulgarien zu einer Aenderung ihrer bisherigen Haltung zu bewegen, erfolglos geblieben sind.

Bestialitäten der Turkos.

(Eigener Drahtbericht.)

b. **Amsterdam**, 24. Sept. Dem Pariser Korrespondenten der Zeitung „Tijd“ ist von einem französischen Unteroffizier folgendes über die Turkos mitgeteilt worden: Sie bringen abgehauene Köpfe als Beute vom Kampfe mit. Es ist vorgekommen, daß sie in der „Hitze des Gefechts“ dem Feind einen Teil der Backe oder der Nase abbissen.

Die klappernden Marokkaner.

(Eigener Drahtbericht.)

b. **Rom**, 24. Sept. Der Kriegsberichterstatter des „Corriere della Sera“ teilt mit: Einen überaus pittoresken Eindruck machen die marokkanischen Truppen in ihren bunten Farben. Die armen Kerle leiden sehr unter der Kälte und hocken fröstelnd in dichten Gruppen hinter jedem Mäuerchen, um sich vor dem Winde zu schützen.

Die Beschießung von Cattaro.

Rom, 23. Sept. Nach hiesigen Nachrichten werden auf dem Berge Lowtschen zwei schwere französische Festungsgeschütze aufgestellt, um beim Angriff auf Cattaro mitzuwirken. Dieser Angriff soll gleichzeitig zu Wasser und zu Lande geschehen. Die französische Flotte soll bei Lissa operieren.

Eine Gegenüberstellung.

W.T.B. **Wien**, 24. Sept. Das Wiener k. und k. Tel. Korr.-Büro übersendet uns folgende Gegenüberstellung von Ereignissen: Am gleichen Tage, als die erfolgreiche, heldenhafte Tat des deutschen Unterseebootes „U 9“ gegen starke englische Schiffe bekannt wurde, erfuhr man, was die französische Flotte bei Pelagosa getan hat: Hier wurde das Trinkwasser armer Leuchtturmwächter durch die Matrosen unflätig verunreinigt und der Proviant und Wäschestücke ihnen weggenommen.

Der Erfolg der „Emden“

W.T.B. **London**, 24. Sept. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Calcutta hat der kleine deutsche Kreuzer „Emden“ der Handelsschiffahrt im bengalischen Meerbusen einen Schaden von 18 Millionen zugefügt.

Die Deutschen — das Vorbild der Türken.

W.T.B. **Konstantinopel**, 24. Sept. (Nicht amtlich.) „Tanin“ meint, daß der ungeheure Erfolg der deutschen inneren Anleihe die Bewunderung der ganzen Welt hervorrufen müsse. Diese Nation, die einer ganzen Welt, dank ihrer starken Faust, trotze, habe dadurch ein für alle nachahmenswertes Beispiel der Vaterlandsliebe, der Opferwilligkeit und der Selbstverleugnung gegeben. Frankreich müsse sich infolge seiner inneren Mißere wegen seiner Anleihe an das Ausland wenden. Der Artikel schließt mit dem Wunsche, die Ottomanen möchten in allem die Deutschen nachahmen.

Feindselige Stimmung der Türken gegen die Triple-Entente.

W.T.B. **Wien**, 24. Sept. (Nicht amtlich.) Die „Pol. Korr.“ meldet aus Konstantinopel: Die feindselige Stimmung, die seit dem Ausbruch des europäischen Kriegs gegen den Dreiverband herrscht, hat sich in der letzten Zeit noch verschärft und findet in den jüngst veröffentlichten Flugschriften gegen Rußland und Frankreich ihren Ausdruck. Die Kriegsnachrichten an den Mauern der Konsulate des Dreiverbandes erregen den Unwillen der Türken; zu geräuschvollen Straßenkundgebungen kommt es aber nicht, da die Polizeiorgane die Menge in Schranken zu halten verstehen.

Mißstimmungen in der Tripelentente.

Stockholm, 23. Sept. Die Petersburger „Rowoje Wremja“, das Organ der Panslawisten, fordert eine völlige Vernichtung des Deutschen Reiches. Das Blatt wendet sich scharf gegen die englischen Staatsmänner, die einer Zertrümmerung Deutschlands abgeneigt seien. Der Aufsatz des russischen Hetzblattes verdient der „Frankf. Ztg.“ zufolge deshalb einige Beachtung, weil zum ersten Male seit dem Ausbruch des Krieges darin der Unterschied in den politischen Zielen der Verbündeten klar zum Ausdrucke kommt. Die englische Diplomatie will — wenigstens herrscht in Rußland diese Meinung — das Deutsche Reich stark genug erhalten, um es nach dem Grundsatz des europäischen Gleichgewichts später einmal wieder als Faktor gegen Rußland gebrauchen zu können.

Ein einfältiger Köderungsversuch Rußlands an Rumänien.

W.T.B. **Berlin**, 24. Sept. Die „Vossische Zeitung“ meldet einen Köderungsversuch an Rumänien. Rußland verspricht (!) darin Rumänien die von Rumänien bewohnten Teile der Bukowina, Südungarns und Siebenbürgens. Dagegen nimmt Rußland für sich in Anspruch Galizien, den übrigen Teil der Bukowina, die Moldau bis zum Sereth und mit Einschluß der Donaumündungen, die ganze europäische Türkei, Kleinasien und Nordpersien. England soll Palästina, Arabien, die deutschen überseeischen Besitzungen. Frankreich Elsaß-Lothringen, Belgien und Luxemburg erhalten.

Schlechte Behandlung der kriegsgefangenen Deutschen in Paris.

(Eigener Drahtbericht.)

f. **Köln**, 24. Sept. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Genf: Die Deutschen und Oesterreicher, die zu Beginn der Mobilmachung die Erlaubnis erhalten hatten, auf Grund eines Aufenthaltsscheines in Paris und im Seinedepartement zu bleiben, mußten sich gestern und vorgestern auf der Pariser Polizeipräfektur, angeblich zur Erneuerung und Nachprüfung des Scheins, melden. In der Tat aber entzog man den meisten von ihnen diese Bewilligung. Sie wurden nach anderen Städten und Konzentrationslagern abgeschoben im Interesse der nationalen Verteidigung.

Belgische Märchen.

(Eigener Drahtbericht.)

f. **Köln**, 24. Sept. Von der holländischen Grenze wird der „Köln. Ztg.“ gemeldet:

Es verlautete bisher wenig aus Belgien. Zeitungen erscheinen nur noch in Antwerpen, Ostende und Gent. Die sind mit den tollsten Gerüchten angefüllt, die die Zensur einer aus der Fassung geratenen Regierung durchläßt, weil sie meint, damit dem Feinde schaden zu können. Zu diesen jeder Grundlage entbehrenden Gerüchten gehört die Meldung, daß der Staatsminister Woeste kürzlich im Auftrage des Feldmarschalls von der Goltz nach Antwerpen gereist sei, um dort wegen der Uebergabe zu unterhandeln; Herr Woeste habe, so hieß es weiter, infolgedessen sein ganzes Ansehen eingebüßt. Das war eine der vielen Wahnvorstellungen, deren Belgien schon in den Friedenszeiten ausgesetzt war, und nun blüht der Unsinn erst recht auf. In dieses Gebiet gehört auch die Meldung, der Abg. Dr. Liebknecht habe eine Reise nach Belgien gemacht, um einen unter der Fahne stehenden deutschen Verwandten zu besuchen. Dabei sei er auch nach Brüssel gekommen und habe dort mit Sozialdemokraten gesprochen und sich dahin geäußert, daß nach seinem Eindruck das Vorgehen der Deutschen in Belgien nicht zu rechtfertigen sei.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

b. **Trier**, 24. Sept. (Eigener Drahtbericht.) Zur Abschätzung von Flur- und sonstigen Sachschäden durch den Krieg wurde in Luxemburg eine deutsche Zentralstelle für Entschädigungen eröffnet. Die Auszahlung der Betroffenen erfolgt alsbald.

Kristiania, 24. Sept. Anathen Aal, der Philosoph und Professor an der hiesigen Universität, ehemals Dozent in Halle, schlägt in einem Vortrag vor, den diesjährigen Friedenspreis des Nobelinstituts in Kristiania keinem einzelnen zuzuerkennen, sondern die Summe zur Aufklärungsarbeit für den Frieden zu verwenden, damit eine internationale Bewegung geschaffen werden könne zu dem Zweck, daß künftig Kriege nur nach Volksabstimmungen möglich seien.

Die neueste Karte des Weltkrieges erscheint soeben im Verlag von F. A. Brockhaus im Format von 85 × 115 cm, in fünf Farben ausgeführt (gefaltet ℳ 1.—). Auf einem einzigen Kartenblatte sind die sämtlichen Erdräume dargestellt, die für den Weltkrieg in Frage kommen. Auf der Hauptkarte, die den europäischen Kriegsschauplatz in großem Maßstabe wiedergibt, sind die kriegerischen Ereignisse im einzelnen zu verfolgen. Eine wertvolle Beigabe, durch die sich die Karte besonders auszeichnet, sind die sieben Nebenkarten. Von diesen stellt eine die Riesenfestung Paris dar; drei sind den deutschen Kolonialgebieten gewidmet, zwei weitere umfassen Unterägypten und den Kaukasus, in welchen Ländern das erste Aufflammen der Empörung des Islam gegen Engländer und Russen zu erwarten ist, eine siebente Karte gibt eine Gesamtübersicht der Erde zur Veranschaulichung der Weltlage und der überseeischen Besitzungen der kriegführenden Mächte.

Neue Niederlagen der Belgier bei Löwen.

Aus Löwen erhält die „Köln. Volksztg." vom 17. September Mitteilungen über die in und bei Löwen von Donnerstag vergangener Woche bis einschließlich Sonntag nachmittag 2 Uhr gelieferten Gefechte und Kämpfe.

Nachdem schon am Donnerstag verschiedene kleinere Plänkeleien stattgefunden hatten, wurde die Lage am Freitag gegen Mittag ernster. Der Feind drang bis etwa zwei Kilometer zum Bahnhof Löwen vor und überschüttete den Bahnhof mit Granaten und Schrapnells. Unsere kleine Besatzungstruppe, meist alte Landsturmleute, mußte vor der feindlichen Uebermacht (es sollen drei Divisionen unter persönlicher Führung des Belgierkönigs gewesen sein) langsam zurückgehen. Von der Bahnhofsbesatzung fiel ein Mann. Der König der Belgier befehligte, im grauen Auto drei Kilometer vor Löwen haltend, das Gefecht selbst. Kaum aufgefahren, überschütteten indessen unsere Haubitzen den Feind derartig, daß dieser nach kurzem Widerstand den Kampf aufgab und der rechte Flügel ins Wanken geriet. Inzwischen war auch schon vor dem Bahnhof Infanterie ausgestiegen, direkt ins Feuer geraten und mit unvergleichlicher Bravour vorgegangen. Der Feind erlitt schwere Verluste. Das Gefechtsfeld, das unsere Artillerie unter Feuer genommen hatte, war mit Leichen übersät, während unsere Artillerie weder Tote noch Verwundete hatte, ein Beweis wie schlecht die feindliche Artillerie schoß. In eiliger Flucht zogen sich die feindlichen Kräfte zurück und nisteten sich in der Gegend von Aerschot ein.

Am Samstag früh erging der Befehl an unsere Truppen zum entscheidenden Vorgehen. Um einhalb sechs Uhr früh standen sämtliche Teile an den vorgeschriebenen Punkten, und kurz nachher wurde unserseits angegriffen. Unsere Artillerie griff mächtig an beiden Flügeln ein, und die Erde bebte unter dem unaufhörlichen Kanonendonner. Es war wunderbar, mit welcher unvergleichlichen Bravour sich unsere Truppen schlugen. Der Kampf wurde schrecklich, als bekannt wurde, daß in die Erde eingegrabene Franktireurs unsere Artillerie nahe herankommen ließ und dann die Bedienungsmannschaften niederzuschießen versuchte. Wie haben unsere Jungens, namentlich die Seebataillone, diesen Schurken das Handwerk gelegt. Gegen mittag war der Feind aus seiner Position geworfen und ging, fortwährend hartnäckigen Widerstand leistend, langsam zurück, obwohl er sich in vierfacher Uebermacht befand. Gegen 5 Uhr abends war er vollständig geschlagen. Der Feind wurde während der Nacht zum Sonntag und den Sonntag vormittag über unter unserem Artilleriefeuer über Heystop den Berg bis in die Nähe von Antwerpen zurückgeschlagen. Seine Verluste müssen sehr schwer gewesen sein.

Eine Woche Serbenherrschaft.

Der „Frkft. Ztg." wird aus Osijek geschrieben: In den letzten Tagen haben die Bewohner Slawoniens zum ersten und hoffentlich auch zum letzten Male Kanonendonner zu hören bekommen; ja einzelne Grenzortschaften im Syrmier Komitat haben sogar Gelegenheit gehabt, die „Wohltaten" einer serbischen Herrschaft kennen zu lernen. Erst heute, da die serbischen Soldaten und Komitatschis ihr tollkühnes Abenteuer zum größten Teile mit dem Leben bezahlt haben, da ihre Leichen zu Tausenden die Save hinabtreiben, ist es auf Grund von authentischen Mitteilungen möglich, die Geschichte der kurzen serbischen Herrschaft in Syrmien zu erzählen.

Die Save, die das Komitat Syrmien, diesen reichsten und fruchtbarsten Teil des südlichen Oesterreich-Ungarn, von Serbien trennt, war zu Beginn dieses Monats derart gesunken, daß es unseren Monitoren nicht möglich war, den nächtlichen Uebergang der Timok-Division über die Save zu verhindern. Daß die in Serbien immer empfindlicher werdende Not an Lebensmitteln die Serben zu den abenteuerlichsten Versuchen verleiten dürfte, um sich Proviant aus dem benachbarten Syrmien zu holen, wußten wir im voraus. Um die Serben in Sicherheit zu wiegen, wurde einige Tage hindurch das serbische Bombardement auf einige unserer Grenzorte absichtlich nicht erwidert, was die Feinde in der Annahme bestärkte, daß unsere gesamten Streitkräfte gegen Rußland festgelegt seien, und daß einem energischen serbischen Vorstoße keine ernsten Hindernisse im Wege stehen würden. Eine 200 Mann starke Komitatschibande bildete die Vorhut der nach Syrmien einmarschierenden serbischen Truppen, die an fünf Stellen die Save übersetzten und fast ohne Widerstand zu finden einige unbedeutende Grenzortschaften einnahmen. Inzwischen hatten unsere Truppen den Feind genügend weit von der Save weggelockt. Dann traten unsere bis dahin stummen Kanonen, Maschinen- und Mannlichergewehre in Tätigkeit. Von rechts und links drangen die tapferen kroatischen Regimenter, unterstützt vom kroatischen Landsturm, auf den Feind ein, der nach kurzem Widerstande sein Heil in einem geordneten Rückzuge suchte; freilich umsonst, denn er hatte sich zu weit vorgewagt und unsere Truppen drängten unaufhaltsam nach. Der serbische Rückzug artete bald in eine heillose Flucht aus, bis er endlich in der Save gänzlich zum Stillstand kam. Alle Berichte über die jüngsten Kämpfe in Syrmien stimmen darin überein, daß die stolze serbische Timok-Division zu existieren aufgehört hat: wer nicht in unsere Gefangenschaft geriet oder auf den Kampfplätzen blieb, fand in den Wellen der Save den Tod.

Wie von einem schweren Druck befreit atmet jetzt ganz Kroatien und Slawonien wieder auf; am glücklichsten aber sind die deutschen Bewohner Syrmiens, die vor dem unmenschlichen Feinde in das benachbarte Viroviticaer Komitat (dessen Sitz die slawonische Hauptstadt Essegg ist) geflüchtet waren und nun in ihre Heimstätten zurückkehren können. Allerdings sind viele vom Feinde verwüstet worden, aber das bekümmert den deutschen Bauersmann nicht allzu sehr: er wird von vorne zu schaffen beginnen und weiter treu auf seinem Posten bleiben als Vertreter deutscher Kultur und Arbeit in diesem entlegenen Winkel der österreichischen Monarchie.

Fast konnte man den Serben dankbar sein für ihren Einfall und für ihre kurze Herrschaft im südlichen Syrmien, denn dadurch wurde den Bewohnern Syrmiens, von denen bisher ein freilich geringer Teil mit Belgrad liebäugelte, Gelegenheit gegeben, Vergleiche anzustellen zwischen einer österreichisch-ungarischen und einer serbischen Verwaltung, zwischen einer Herrschaft des Rechts, der Ordnung, und der einer Herrschaft der Ungerechtigkeit und Unordnung. Die einwöchige Serbenherrschaft hat jede serbische Propaganda in den südslawischen Ländern der Habsburgermonarchie für alle Zeiten gründlich unmöglich gemacht.

Der Freiheitskampf der griechisch-katholischen Ukrainer.

Dr. Wladimir Kuschnir (Wien), der Herausgeber der „Ukrainischen Rundschau" schreibt in der „Frankf. Ztg.":

Wie man weiß, ist der ukrainische Metropolit Graf Andreas Szeptycki in seiner Residenz zu Lemberg von den Russen verhaftet worden. Nichts half das Zureden seiner ukrainischen Freunde, die ihm die Gefahr vor Augen hielten und die sogar Anstalten trafen, ihn selbst gegen seinen Willen aus dem Bereich der Gefahr zu schaffen. Er blieb standhaft, ein treuer Hirte seiner treuen Herde, die er im Unglück nicht verlassen wollte.

Die Verhaftung des Metropoliten der kirchlich unierten Ukrainer ist eine Begebenheit von ungewöhnlicher Tragweite. Er wurde verhaftet als das Oberhaupt jener Kirche, deren Ausrottung mit zu den wichtigsten Aufgaben der russischen Politik gehört. Da das griechisch-katholische Glaubensbekenntnis der mit Rom unierten Ukrainer sie sowohl durch den Ritus von den römisch-katholischen Polen, als auch durch seine Dogmen von den orthodoxen Russen unterscheidet, gilt es als die richtige nationale Religion der Ukrainer. Doch hatte Rußland schon längst erkannt, daß die Beseitigung religiöser Unterschiede das beste Mittel zur Aufsaugung von andersgläubigen Slawenvölkern sei.

Die Ukrainer waren ursprünglich nicht glaubenseinig. Die östliche Ukraine gehörte zur Orthodoxie, als sie im Jahre 1654 als freier Staat in einen Bund mit Moskau trat. Trotz Glaubenseinigkeit mit Moskau war es die ukrainische Hierarchie, die in Vorahnung böser Folgen gegen die Union mit Moskau Widerstand leistete und ihre Unterschriften verweigerte. Doch wurde der Widerstand der Geistlichkeit mit der Zeit gebrochen; dem Verlust der politischen Freiheit der Ukraine ging der Verlust der kirchlichen Autonomie der Ukrainer voraus. Viel einfacher verfuhr Rußland mit den griechisch-katholischen Ukrainern, die mit der Teilung Polens an Rußland kamen. Mit Waffengewalt wurde hier die griechisch-katholische Religion der Ukrainer ausgemerzt. Im Jahre 1839 beschloß die Synode der russischen Geistlichkeit, daß die griechisch-katholische Religion aufhöre, in den Grenzen Rußlands zu bestehen. In Ausführung dieses Beschlusses wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts (!) eine Verfolgung der unierten Gläubigen eingeleitet, welche die Religionsverfolgungen des finstersten Mittelalters in den Schatten stellt. Es wurden nicht nur die Kirchen der Unierten gewaltsam in orthodoxe verwandelt, die Kirchen- und Klostergüter konfisziert, die treu an ihrem Glauben haltenden ukrainischen Geistlichen abgesetzt, sondern alle, die nicht folgen wollten, wurden verhaftet und nach Sibirien verschickt, viele zum Tode verurteilt; zu Hunderten und Tausenden wurden Gläubige, die ihren Glauben verteidigten, niedergeknallt, Männer und Weiber wurden mit Peitschenhieben auf den nackten Körper zur alleinseligmachenden russischen Kirche bekehrt. Man lese darüber Schilderungen von Anatole Leroy-Beaulieu in seinem Buche „L'empire des Tzars". Auf diese Weise wurde das Bekehrungswerk der unierten Ukrainer zur Orthodoxie äußerlich vollendet. Doch besteht die Union in einem geheimen Glaubensbekenntnis und in alten religiösen Bräuchen weiter. Der Toleranz-Ukas des Jahres 1905 erlaubte den Uebertritt zum Katholizismus, jedoch nicht zu dem in griechischer Form. Die griechisch-katholische Religion ist als die nationale Religion der Ukrainer in Rußland ebenso proskribiert wie die ukrainische Sprache und die ukrainische Nationalität. (Gegen dieses starke Nationalempfinden der Ukrainer wandte sich dieser Tage der russophile Graf Bobrinski in Kiew in einer Hetzrede, wofür er von einem der Ukrainer, die sich trotz aller Vorsichtsmaßregeln in die Versammlung gedrängt hatten, niedergeschossen wurde.)

Nicht auf Rußland allein beschränkten sich die Bemühungen Rußlands, die Union zu vernichten. Auch in Galizien suchte das Zarenreich die kirchliche Union der Ruthenen (wie die österreichische Bezeichnung für Ukrainer lautet) durch die Propaganda des „echten" Glaubens, der Orthodoxie, zu untergraben. Aber der Einfluß der Union wirkte stärker hinüber als der der Orthodoxie herüber. Der Führer der Vereinigung aller Ukrainer griechisch-katholischer Religion war der Metropolit Szeptycki, der auf sich die Wut der russischen Nationalisten gegen die ukrainische Bewegung konzentrierte. Nun geschah es, daß das gehaßte Haupt der verhaßten Kirche einer gehaßten Nation in die Hände des Gegners geriet. Was mag nun die russische Regierung mit diesem Fang beginnen?

Die Cholera in Rußland.

Aus der Schweiz wird der „Frankf. Ztg." geschrieben: Die russische Gesandtschaft in Bern fordert sämtliche russische Aerzte, die sich in der Schweiz befinden, und auch die Studenten der Medizin auf, sich sofort nach Rußland zu begeben. Es muß im Zarenland schon schlimm genug aussehen, wenn die Regierung die jüdischen Studenten aus der Schweiz ruft. Erst vor kurzem hat die russische Regierung erklärt, daß sie keine jüdischen Aerzte annehmen will. Jetzt sind ihr sogar die jüdischen Studenten und Studentinnen gut genug, die wegen ihrer freiheitlichen Gesinnung in die Gefängnisse wandern mußten und keine Möglichkeit hatten, im eigenen Heimatland zu studieren. Die russische Regierung weiß sehr wohl, daß die jüdischen Studenten europäische Gesinnung und freiheitliche Gedanken in das Heer hineintragen, und trotzdem ruft man sie. Es wird darum allgemein angenommen, daß in Rußland die Cholera wütet. Dies geht auch aus Briefen hervor, die Russen aus ihrem Heimatland erhalten haben. Die Cholera tritt in Südrußland fast in jedem Herbst auf, und in diesem Jahre war schon im Juni Podolien als verseucht zu betrachten. Durch die großen Truppenverschiebungen hat sich die Epidemie höchst wahrscheinlich in weiteren Gebieten ausgebreitet. Die gesundheitspolizeilichen Zustände spotten selbst in den russischen Großstädten jeder Beschreibung, so daß eine erfolgreiche Bekämpfung der Cholera im Kriege fast undenkbar ist.

Verlustliste Nr. 31.

Berlin, 24. Sept. Der preußischen Verlustliste Nr. 31 entnehmen wir folgende Einzelheiten:

Füsilier-Regiment Nr. 40, Rastatt.

Lutterbach 9. 8. 14.

1. **Kompagnie**: Reservist Petri, Ref. Syben, Ref. Hirth, Gefr. d. Ref. Stang und Ref. Stiehl verwundet.
2. **Kompagnie**: Füsilier Hellmuth und Wehrmann Lautengloß verwundet.
3. **Kompagnie**: Füsilier Karl Feßler, Sikert (Thann), leicht verw.; — Ref. Karl Schmid, Eigeltingen (Stockach), schwer verw.; — Füsilier Arth. Herguth, Neukölln bei Berlin, tot.
5. **Kompagnie**: Ref. Bruck verwundet.
10. **Kompagnie**: Füsilier Gartenbruch und Füsilier Bernstein verwundet.
11. **Kompagnie**: Wehrmann Martin, verwundet.

Grenadier-Regiment Nr. 110, Mannheim und Heidelberg.

Nassoncourt 3. 9. 14.

I. Bataillon.

1. **Kompagnie**: Wehrmann Brotbeck, Einjährig-Freiw. Unteroff. Stemmle, Ref. Karl Amend verwundet; — Ref. Beckert schwer verw.; — Gefr. d. Ref. Killer, Einjährig-Freiw. Gefr. Koks und Ref. Kalles verwundet.
2. **Kompagnie**: Ref. Bopp, Gren. Schöpfel, Gren. Karl, Ref. Dischler und Ref. Freund verwundet.
3. **Kompagnie**: Feldwebel-Leutnant Zehen, Gren. Bautz, Unteroff. d. Ref. Strauß, Gren. Mahler, Ref. Klump, Ref. Rastädter, Ref. Pritsch, Gren. Rindler, Wehrm. Pfundenthal, Ref. Reidinger, Gefr. d. Ref. Baumann und Ref. Becker verwundet; — Wehrm. Schönig, schwer verw.; — Ref. Schultz verw.; — Ref. Dumm schwer verw.; — Ref. Veining verwundet.
4. **Kompagnie**: Gefr. Seitz, Gren. Fischer, Gren. Greber, Einjährig Freiw. Gefr. Wallisser, Gefr. d. Ref. Adelmann, Ref. Oberle, Gren. Liebig und Feldwebel-Leutn. Lauz verwundet; — Ref. Schröthlin schwer verw.; — Gren. Decker, Gefr. d. Ref. Haas, Wehrm. Weichert, Ref. Seibert und Ref. Hornung verwundet.

II. Bataillon.

5. **Kompagnie**: Ref. Hilsenbeck verwundet.
6. **Kompagnie**: Ref. Keischbaum, Gren. Niepot, Ref. Holzmüller, Gren. Stadler, Einj.-Freiw. Hortmann, Unteroff. Schweikert und Ref. Klingmann verwundet.; — Gren. Herlinger schwer verw.; — Ref. Trost tot.
7. **Kompagnie**: Gren. Gerbert verwundet.
8. **Kompagnie**: Ref. Schauer, Ref. Lang, Ref. Dorner, Gren. Schmitt II, Ref. Flesch, Unteroff. d. Ref. Wilz und Ref. Festig verwundet.

III. Bataillon.

Oberleutnant d. Ref. Nützle tot.

7. **Kompagnie**: Gren. Kassel, Ref. Schmitt, Gren. Wettmann, Gren. Ziegler, Gren. Klenert, Gren. Kleider, Ref. Kohrmann, Gren. Walter I, Gren. Breitenbach, Feldw. Wagner, Gren. Sulzer, Unteroff. d. Ref. Hornung, Gren. Morotschet, Unteroff. Bühler, Gren. Weißer, Ref. Horlacher, Gren. Weigel, Unteroff. Karcher und Ref. Männle verwundet.
10. **Kompagnie**: Gren. Rombach, Gren. Stengel, Gren. Reichle, Gefr. Liesebein, Gren. Hellmuth, Gren. Gerhardt, Gren. Hügel, Ref. Zehmacker, Unteroff. d. Ref. Betz, Gren. Merk, Wehrm. Sinn und Ref. Kuchenmeister verwundet.
11. **Kompagnie**: Ref. Heilig, Gren. Hornung, Gefr. Retzbach und Ref. Bartmann verwundet; — Ref. Bertmand und Gren. Reichel tot; — Ref. Herbit schwer verw.; — Ref. Kissiel, Gren. Holzer, Ref. Bühler und Ref. Holzer verwundet.
12. **Kompagnie**: Gren. Wilhelm, Gren. Scheller, Gefr. Klump, Gren. Wetzel und Ref. Frinkel verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 111, Rastatt.

Nassoncourt 3. 9. 14.

2. **Kompagnie**: Musk. Wolf, Gefr. Ries, Gefr. Rittlinger, Ref. Roth, Musk. Weibel, Ref. Reinhardt, Ref. Klee, Musk. Welter, Ref. Dettinger, Musk. Turm und Einj.-Freiw. Schiffers verwundet.
3. **Kompagnie**: Musk. Eichler und Ref. Kersting verwundet.
5. **Kompagnie**: Ref. Kersting, Musk. Balreich, Musk. Bihler, Musk. Eisenecker, Ref. Burkhardt und Ref. Fettig verwundet.
8. **Kompagnie**: Musk. Müller, Gefr. Heydecker, Ref. Rosenich, Ref. Spannheimer, Ref. Strack und Ref. Kiefer verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 112, Mülhausen i. E.

Nassoncourt 3. 9. 14.

1. **Kompagnie**: Ref. Geiger und Ref. Albiez verwundet.
2. **Kompagnie**: Ref. Treutle, verwundet.
3. **Kompagnie**: Musk. Friedrich verwundet.
4. **Kompagnie**: Musk. Kiefer, Musk. Kopp, Ref. Weber, Sergeant Sandhorst, Musk. Lachner, Musk. Lechlein und Unteroff. Hillinger verwundet.
5. **Kompagnie**: Musk. Dehust verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 113, Freiburg i. B.

Schneckenbusch 20. 8. 14.

I. Bataillon.

1. **Kompagnie**: Leutnant d. Ref. Franke verw.; — Ref. Karl Münch, Unteroff. Kormann, Einjährig-Freiw. Unteroff. Haecker, Ref. Götzmann, Musk. Eckenschwiller und Musk. Metzger tot; — Gefr. d. Ref. Vogelweith, Ref. Binninger und Ref. Stritt verw.; — Musk. Ehrinspiel I und Musk. Haug I leicht verw.; — Einj.-Freiw. Gefr. Thoma, Musk. Hartmann und Musk. Katz schwer verw.; — Gefr. d. Ref. Hilpert verwundet; — Ref. Möllinger, Einj.-Freiw. Buerstede, Ref. Kirchenlohr und Gefr. d. Ref. Burkhardt schwer verw.; — Musk. Englert, Musk. Haug II, Musk. Haußer II, Musk. Kientz, Einj.-Freiw. Müller, Ref. Tritsch, Ref. Huck, Ref. Kähl, Ref. Breiten, Ref. Gewiß, Ref. Allgaier, Ref. Stumpf, Ref. Schwoller, Ref. Meßger, Musk. Jauch, Gefr. d. Ref. Stoya, Ref. Zeller, Gefr. d. Ref. Lustig, Ref. Thoma, Musk. Schmitz, Ref. Thiery und Ref. Steurer leicht verwundet; — Ref. Steiert, Ref. Kuch, Musk. Ludwig, Musk. Nopper, Ref. Herr, Ref. Münch, Ref. Herrmann, Musk. Weiß, Ref. Reisinger, Ref. Ehret, Musk. Frank und Unteroff. Bruch vermißt.
2. **Kompagnie**: Oberlt. d. Ref. Ackenhausen verwundet; — Musk. Trunkenbrod, Ref. Behrer, Ref. Math, Musk. Faus, Einj.-Freiw. Muffler, Musk. Kunzelmann und Unteroff. d. Ref. Enderle vermißt; — Musk. Lotz, Ref. Klüpfel und Hornist Kuny tot; — Musk. Collmer, Musk. Holzhauer, Ref. Mat, Musk. Stalf, Ref. Riedinger, Ref. Ehret, Ref. Jordi, Ref. Fuchs, Einj.-Freiw. Gmelin, Einj.-Freiw. Gefr. Meyer, Reservist Engist, Gefr. der Ref. Scheuermann, Musk. Schäfer, Musk. Uhrig, Musk. Fuchs, Einj.-Freiw. Unteroff. Gronemeyer, Gefr. Fischer, Unteroff. Millischer, Ref. Schneider, Einj.-Freiw. Gefr. Kuhn, Gefr. Leibsle und Reserv. Schneider, K. verwundet.
3. **Kompagnie**: Ref. Arnold, Ref. Faller, Ref. Ziegler, Ref. Sackmann, Ref. Kirner, Ref. Neff, Ref. Arnold, Ref. Neureuther, Ref. Hassenböh, Ref. Köhler u. Ref. Schneider vermißt; — Musk. Kist, Unteroff. Vogt, Gefreiter Klingelschmidt, Musk. Kühne und Einj.-Freiw. Rethers tot; — Vizefeldw. Dieger, Musk. Brücker, Musk. Engel, Gefreiter Bold, Musk. Kaufmann, Gefr. der Ref. Kuß, Ref. Hettinger, Musk. Lindgens und Gefreiter der Ref. Vetter leicht verwundet.
4. **Kompagnie**: Hauptm. Schnurigk leicht verw.; — Leutn. d. Ref. Wildmann schwer verw.; — Gefr. d. Ref. Braun, Ref. Grimm, Ref. Heß, Musk. Dücker, Musk. Müller, Musk. Kückelhaus, Ref. Geismar und Musk. Winkler tot; — Unteroff. der Ref. Diebold leicht verwundet; — Gefr. Allgaier, Gefr. Ref. Kemmerer, Einj.-Freiw. Schünemann und Einj.-Freiw. Kost schwer verwundet; Einj.-Freiw. Unteroff. Würzburger, Musk. Bremer, Musk. Hofmann, Musk. Kroner, Musk. Kühole, Musketier Schweizer, Musk. Waßmer, Musk. Berg, Musk. Staußmann, Musk. Höfflin, Musk. Killius, Musk. Klohe, Musk. Münkel, Musk. Roß, Musk. Plaum, Musk. Schwäble, Musk. Dahl, Musk. Stark, Musk. Steiner, Musk. Vogt, Musk. Schmidt, Ref. Kirschenlohr, Ref. Isele, Ref. Reinhard, Reservist Roos, Ref. Ringwald, Ref. Bundschuh, Musk. Matri, Musk. Wiebusch, Tambour Gefreiter Karle und Einj.-Freiw. Vetter leicht verwundet; — Musk. Dehsenroth, Musk. Olt, Gefr. Clauß, Einj.-Freiw. Jorjan, Musk. Rieg, Ref. Birkenberger, Ref. Friedrich und Feser, Ref. Langenbach, Ref. Lint und Musk. Martin vermißt.

Maschinengewehr-Kompagnie: Leutnant Heinrich Haeffner, Leutn. Richter und Musk. Wolf verwundet; — Musk. Cramer tot; — Ref. Steiermatter, Musk. Biehler, Musk. Rues und Ref. Vögtle verwundet; — Unteroff. der Ref. Reininger leicht verwundet.

28. Feldartillerie-Brigade, Karlsruhe.

Stab: Kanonier der Ref. Friedrich Dittes, Gondelsheim (Karlsruhe) vermißt.

Fußartillerie-Regiment Nr. 13.

Sulz 1. 9. 14.

1. Bataillon Müllheim in Baden.

1. **Batterie**: Obergefr. Nicolaus Vogelsang, Saareinsmingen (Saargemünd), Obergefr. Georg Böhm, Kamernsdorf (Oberfranken), Kan. Wladislaus Francois, Montois La-Montagne, Kan. Nikolaus Porowski, Mieschlewitz (Briesen) und Kan. Richard Dietrich, Burkhardsdorf (Dresden) vermißt.
2. **Batterie**: Kan. Nikolaus Gergen, Dillingen (Saarlouis) schwer verw.; — Kan. Josef Adams, Mettlach (Merzig) leicht verwundet.

Feldartillerie-Regiment Nr. 66.

Gefecht vom 29. 8. 14 im Westen.

2. Abteilung, Lahr.

6. **Batterie**: Leutnant Oskar Schreiber, Gurzenhausen, Ref. Otto Reiser, Villingen und Kan. Karl Nahm, Bräunlingen (Donaueschingen) leicht verwundet; — Kan. Peter Schweizer, Gersbach (Emmendingen), Ref. Georg Uhlin, Riehen (Lörrach) und Ref. Leo Germann, Gersbach (Altkirch) schwer verw.; — Ref. Benjamin Hans, Freistett (Kehl) leicht verwundet.

Feldartillerie-Regiment Nr. 76, Freiburg i. B.

3. und 4. 9. 14 im Westen.

1. Abteilung.

3. **Batterie**: Vizefeldw. d. Landw. Reingans und Kan. Wisser tot; — Kan. Röhne, Gefr. Reucher, Kan. Thoma, Kan. Braun, Kan. Dörr und Kan. Rotenbacher schwer verwundet; — Kan. Grosse leicht verwundet.

Sanitäts-Kompagnie Nr. 2 des 15. Armeekorps.

Kehl.

Unteroff., Krankenträger Willy Kamensky, Abbau-Treblin (Rummelsburg) schwer verwundet; — Unteroff., Krankenträger Georg Krieger, Kirrweiler (Zabern) und Krankenträger Albert Courlon, Münster (Colmar) leicht verwundet; — Krankenträger Arno Geyer, Greiz, tot; — Krankenträger Karl Ludwig, Giedelhausen (Neuburg) leicht verwundet; — Krankenträger Josef Lotz, Rappoldsweiler, schwer verwundet; — Krankenträger Jacob Müller, Elsenheim (Schlettstadt), Krankenträger Ernst Reyhle, Straßburg und Krankenträger Paul Arndt, Böle, Kreis Hagen, leicht verwundet.

Berichtigungen zu früheren Verlustlisten.

Feldartillerie-Regiment Nr. 50, Karlsruhe.

Kanonier Ludwig Oestringer, bisher schwer verwundet, ist tot.

Infanterie-Regiment Nr. 114, Konstanz.

Musk. Höllig, bisher vermißt, ist im Lazarett. Reservist Kiefer I, bisher vermißt, ist verwundet. Musk. Melm, bisher vermißt, ist im Lazarett. Vizefeldw. der Ref. Rumpf, bisher vermißt, ist verwundet.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Kleine Kriegszeitung.

Die Herzogin Viktoria Luise als Pflegerin. Ueber die rege und hingebende Liebestätigkeit, wie sie die junge Herzogin von Braunschweig in diesen ernsten Zeiten entwickelt, schreibt die Braunschweigische Landeszeitung: Unter dem Wirken der christlichen Nächstenliebe zur Pflege unserer verwundeten Krieger ragt besonders die Liebestätigkeit unserer jugendlichen Landesmutter hervor. Fürstliche Huld und Gnade findet man oft auf den Thronen, aber in der Form, wie sie hier von der Frau Herzogin ausgeübt wird, wirkt sie so herzbewegend, daß wohl jeder dadurch gerührt wird, und man es verstehen kann, daß den Soldaten, wenn der hohe Schutzgeist sich sorglich über ihr Lager beugt, Tränen in die Augen treten. Ein schwerverwundeter Krieger wurde, bevor er operiert werden mußte, auf Wunsch der Herzogin in eines ihrer eigenen Gemächer gebracht. Sie ließ die Tür extra mit Leder belegen und ringsumher Teppiche und Läufer ausbreiten, damit kein Schritt gehört werden konnte. Einem andern Soldaten, dem der rechte Arm abgenommen werden mußte, pflegt die Herzogin selbst das Essen zu reichen und wehrte die diensttuende Schwester, die ihr die Pflege erleichtern wollte, mit den Worten ab, dies wäre ihr eigener Pflegling, für den müßte sie sorgen. Einem Braunschweiger Infanteristen mußte am 1. September ein Finger abgenommen werden. In der Narkose redete der Verwundete davon, daß gerade an diesem Tage sein Geburtstag sei. Als die Schloßherrin davon erfuhr, kaufte sie eine schwersilberne Uhrkette mit Anhängsel, auf dem in Relief das Doppelbildnis des Herzogspaares, auf der Rückseite der Namenszug V. L., den 1. 9. 14., angebracht war. Man kann sich die Freude des Verwundeten denken, als ihm die Herzogin das wertvolle Angebinde überreichte.

Ein Husarenstreich verwundeter deutscher Soldaten. Auf dem Hauptbahnhofe in Köln traf ein Sonderzug mit mehreren hundert in Frankreich verwundeten deutschen Soldaten ein. In diesem Sonderzuge befanden sich auch etwa 400 gefangene französische Zivilisten, die nach Angaben der verwundeten Deutschen ohne Gegenwehr von diesen gefangen worden sind. Als der Sonderzug mit den Verwundeten etwa 30 Kilometer weit gefahren war, gewahrten die Verwundeten, daß eine große Anzahl offenbar neu rekrutierter Franzosen des Weges zog. Der Sonderzug wurde sofort zum Halten gebracht, die zu den Verwundeten gehörenden Begleitmannschaften und die Leichtverwundeten entstiegen dem Sonderzuge, umzingelten die Zivilisten und nahmen die zur Fahne einberufenen französischen Landwehr- und Landsturmleute in Gefangenschaft.

Ein kleiner Beweis vom Geist unserer Soldaten. Ein Arzt schreibt der „K. Vztg.": Ich behandle einen Artilleristen, der im Gefecht Gehör und Sprache vollkommen verloren hatte; er war fast der einzige, der von seiner Batterie übrig geblieben ist. Als er wieder sprechen konnte, war der erste Satz, den er im Zusammenhang bei mir zutage förderte: „He — rr Dok — tor wa — nn darf ich wie — der in die Front?"

Eine liebenswürdige Dame der Pariser. „Matin" teilt mit, daß die Zarinwitwe Dagmar folgende Aeußerung getan hat: „45 Jahre habe ich Abscheu vor den Deutschen gehabt, doch hat man mich ersucht, meine Gefühle nicht zu zeigen. Jetzt kann ich aber laut aller Welt sagen, was ich denke." (Die Zarin-Witwe braucht gar nicht so laut zu sein: Wir haben ihre Gesinnung stets gekannt, und im übrigen — läßt sie uns sehr kühl.)

Der englische Schnurrbart. Vor einigen Tagen bestieg ein junger Krieger in einer Hauptstadt des westlichen Oesterreich den Militärzug, um ins Feld zu ziehen. Begleitet war der junge Mann von seinem Vater, einem kleinen Landwirt. Der Abschied war kurz und führte zu keiner Rührszene: „Behüt di Gott, Seppl, und kimm g'sund wieder und, was i sagen wollt, kimm mir mit an anständigen Schnauzer wieder und nöt mit so aner elendigen englischen Kratzbürschten, wiest jetzt tragst." Dann — war der Zug davongerollt.

Liebesgaben für unsere Truppen.

Das Rote Kreuz schreibt uns:

Nach der Dienstanweisung für die Delegierten der freiw. Krankenpflege sind alle freiw. Gaben aus Baden an die Abnahmestelle des 14. Armeekorps in Karlsruhe zu richten. Diese befindet sich ebenso wie die Hauptsammelstelle in Karlsruhe, Landesgewerbehalle, Karl-Friedrichstr. 17. Ausgenommen hiervon sind nur die Gaben, die den Ersatztruppen in den Garnisonorten beim Abrücken ins Feld für ihre Truppenteile unmittelbar mitgegeben werden. Das letztere ist der kürzeste Weg, um kleine Mengen von Liebesgaben an die Regimenter gelangen zu lassen.

Für die Versendung der Gaben im großen sorgt die Abnahmestelle auf dem Weg, der gerade gangbar ist. Die Abnahmestelle untersteht dem stellv. Generalkommando und hat Fühlung mit den zuständigen Stellen des Etappengebietes. Allerdings ist der Nachschub von Liebesgaben bei der heutigen Kriegsführung oft längere Zeit unterbrochen, wenn die Truppen auf dem Marsch oder im Gefecht sind, wenn große Transporte auf der Eisenbahn stattfinden oder Störungen der Transportwege vorliegen. Aber auch dann ist es den amtlichen Stellen immer noch eher möglich, Liebesgaben wenigstens in kleinen Mengen hinauszubringen als örtlichen Vereinen oder Privatpersonen. Daher kommt es, daß ganze Sendungen von Städten und Vereinen in der letzten Zeit verloren gingen, daher auch die Klagen unserer Truppen, daß die Liebesgaben sie nicht erreichten, besonders nicht durch die Post.

In nächster Zeit werden vor allem benötigt für die Truppen: warme Hemden aus Wolle oder Baumwolle, warme Unterhosen aus Baumwollflanell, dicke wollene Socken, weiche Fußlappen, etwa 40 auf 40 cm groß, wollene Unterjacken, wollene Handschuhe mit Fingern, auch Fausthandschuhe, Pulswärmer (Stauscher), und Kniewärmer, wollene Kopfhüllen, Taschentücher.

Notizbücher und Postkarten mit Bleistiften, Fußsalbe, Praeservativcreme, möglichst in Tuben, Schweißpulver, Hirschtalg, Klosettpapier in kleinen Päckchen von 50 bis 100 Blatt.

Seife, Zahn- und Haarbürsten, Kämme, kleine Nähzeuge.

Schokolade in kleiner Packung, Zigarren, Zigaretten, Tabak, Pfeifen.

Ferner für die Lazarette auf dem Kriegsschauplatz: Krankenröcke und Hosen, Hemden mit Rücken- und Seitenschluß, sowie mit linkem oder rechtem Aermel zum Zubinden, Halstücher, Handtücher, wasserdichte Betteinlagen, Klosettpapier in Paketen und Rollen.

Schnabeltassen, Uringläser, Bettschüsseln, Operationsmäntel für Aerzte und Schwestern, Aermelschürzen aus wasserdichtem Stoff.

Zwieback, Keks, Kakao, Haferkakao, Schokolade, kondensierte Milch, Fleischextrakt, Bouillonextrakt, Hafergrütze, Gries, Gerste, Grünkern, harte Wurst, Schinken, Speck, alles stark geräuchert, mild gesalzen. Eingemachtes in Blecheimern, gärungsfreie Fruchtsäfte, natürliches Mineralwasser und pasteurisiertes Bier in Wagenladungen.

Leere Kisten für Spreu, Häcksel oder Sand in den Größen 25 × 40; 30 × 45; 40 × 60; 50 × 75; 60 × 90 Zentimeter; Bettdecken und Schlafdecken, dicke aus Wolle oder Baumwolle, auch Reisedecken, alles für den Abtransport der Verwundeten. Binden aus Flanell 9 cm breit, 5 m lang und 7 cm breit, 5 m lang.

Alle Sendungen sind zu richten: „An die Abnahmestelle freiw. Gaben beim 14. Armeekorps", Karlsruhe, Landesgewerbehalle, Karl-Friedrichstraße 17.

Sie sind äußerlich als „Freiwillige Gaben" zu bezeichnen und werden frachtfrei befördert. Direkte Sendungen an das Generalkommando werden von diesem an die Abnahmestelle weitergeschickt und verursachen daher unnötige Mühe.

Der Delegierte der freiw. Krankenpflege bei der Abnahmestelle freiw. Gaben beim 14. Armeekorps.

Badischer Landesverein vom Roten Kreuz.

X. Danksagung.

An Spenden für das Rote Kreuz wurden bis zum 22 September **aus der Stadt Karlsruhe** bei unserer Kassenverwaltung weiter abgeliefert von: den Damen des Pflegerkurses bei Dr. Gißler 32 M, Anina Jolly 20 M, Minti vom Stein 10, Wilhelm Heinert (2. Gabe) 5, von der Gemeinde Stupferich 468,50, Ungenannt 1, Konkursverw. Karth (Zeugengeb.) 5, ders. 5, Ungen. 5, Ungen. (Neuer Bahnh.) 1, Leutn. Körner 20, Hauptm. Kirschner 20, Leutn. Speidel 20, Ungen. 2, Erlös aus dem Verkauf des Lieds einer Karlsruher Schülerin 48,63, Dr. Max Gißler 6, durch den Schiedsmann Stadtrat Ostertag: v. Stadtmesner Maier 9 u. von Fuhrunternehmer Manz 15, Ung. 10, Gemeinde Friedrichstal 330, San.-Feldw. O. Schildecker 3, Karl Beck 5, für Briefbestellung 0,15, Josef Ganz 2, K. Suhrer 1 gold. Ring, Ungen. 10, Hauptm. Max Hennrichs 100, Arbeiterinnenheim 11, Fräul. Lentz eine Brosche, ein Paar Ohrringe, Laz. Bär Wwe. 20, Hermann Tietz (2. Rate) 200, Frl. Maurer, Kammerfrau (2. Gabe) 10, Ungen. 50, 0,50, Familie Müller 15, Arbeiter Otto Gref (Verzicht auf Ueberstundenverd.) 4,77, Maria Schmidt, Hauptl., 10, Forstverbindung Hubertia (Altherrenverband) 1000, Ungen. 5, Frau Weniger 3, Mädchen der Metallpatronenfabrik C. 4 22,77, Frau Geh. Rat Benckiser u. Frl. Adi Benckiser 50, Oberlt. v. Dusch 50, Dr. Eitel (2. Gabe) 100, Karl Moninger, Kom.-Rat (2. Gabe) 300, Stefan Moninger, Brauereidir., 2. Gabe, 300, Donnerstags-Kegelgesellschaft Eintracht, vord. Bahn, 75, die freiw. Pfleger von Chrustschoff 22, Ungen. 21, Bittmann 12, Gerhard 10 durch Verzicht auf ihr Ausstattungsgeld, Karl Tiemens, Färbereibes., 100, Sammelbüchse des Kaiserpanoramas 13, Jakob Kastner, Hagsfeld, 3, Küfer Frank, San., 3, Gemeinde Wolfahrtsweier 197,20, Frau B. N. 5, Verein der Kantinenpächter des 14. Armeekorps 100, Frauengebetsstunde Staffort 20, Gemeinde Hundsheim 200, Kindersammlung aus der Bunsenstr. 20, Fritz Minx aus Erlös einer Kindervorstellung 10, Bad. Sängerbund durch Bundesobmann Ad. Wilser 1000, Mitglieder d. Vereins von Vogelfreunden 12,60, Frl. Friedericke Maurer 5, Ungen. 2, Ungen. 0,35, Groß 20, Ortsgruppe des Postzivilanwärterverbands hier 103, Frl. Anna Gau (2. Gabe) 8, Militär-Veteranen-Verein Schönwald 50, Frau Marie Brentano, Inhalt des Brustbeutels ihres gefallenen Sohnes, Lt. Brentano, 180, Friedr. Krieger, Regt. Nr. 109 (verwundet) 2, Ungen. 5, Mühlburg. Frauenverein 100, Stammtisch Mainau 15, Stationskasse H. W. von den Beamten der Hauptwerkstätte 813, Ungen. 5, Oberlehrer Ziegler 33,33 (Verzicht a. Honrar), Peter Hirt, Möbelgesch., 16, S. Rotschild 0,30, F. S. (2. Gabe) 10, Ungen. 4, Arbeiter der Geschützhülsendreh. (Abt. B. 4) der Waffen- u. Munitionsfabr. Karlsruhe 31, (Lutz, Streib je 2, Pferrer, Bähr, Heinzerling, Volz, Krebs, Ball, Stober M., Kurz, Ruhland, Rihm, Ruch, Buch je 1, Gontier, Jester, Gäng, Graf, Arnald, Oeder, Buch, Egen, Stoll, Kastner, Roßwag, Fischer, Walter, Mayer, Lichtenfels, Schmidt, Hölzer, Oberacker, Weber, Schuhmacher, Obermann, Wedekind, Herr, Kaiser, Daubenberger je 0,50, Meinzer, Hemberle je 0,40, Wenz, Würm, Schnepf, Höll, Huber je 0,30, Meier 0,20), Geh. Hofrat Ernst Brauer 100, Oberrealschuldir. Dr. Ehrhardt (2. Gabe) 50, Schwester Christiane Burkert 50, Frau Wertheimer 2, Frau Mahler 0,50, Frau Geh. Rat Zehr (2. Gabe) 20, Freund & Strauß 1,05, Frl. Else u. Aug. Mayer Silberbesteck, gold. u. silb. Schmuck, Patient Hüßler 5, Frau Geissendörfer 5, F. Strabemeyer 13,80, Fa. Joh. Hertenstein, Inh. Fritz Kuch, 100, Milchhändler Hassinger 10, von der „Bad. Presse" aus der Sammelkasse für Extrablätter 33,81, Kinder Billing, Ertrag einer Kindervorstellung 20, Elisabeth u. Walter Flach 1,50, Oberrevisor Duppler 10; **durch die Stern-Apotheke** von: L. Z. 2, Frau Friedr. Gierich 2, Ungen. 1, Apotheker H. Sprengler 20; **durch Geh. Hofrat v. Oechelhaeuser** von: Frau v. Basse 20, Frau v. Oetinger 50, Anna Maier, Kätchen Arbeiter und Babette Sommer zus. 10, Geh. Rat Dr. E. Wagner 50, Ludwig Ettlinger (2. Gabe) 50, Vorstand der akadem. Volksunterrichtskurse 30; **durch K. Schaller, Hoflieferant,** von: Frau Hofbauinspektor Freyrs 20, Ungen. 5, H. Reber (2. Gabe) 10, Carl Schaller (2. Gabe) 30; **durch die Stadtapotheke** von: J. O. 10, Schneidermeister Witzwesser 6, R. Neumann 10, Frau Dr. Gerhardt 5, Rechtsanw. Dr. Ziegler 20, Geh. Rat Ganz (2. Gabe) 20; **durch die Westend-Drogerie** von: Unleserlich 50, Frau Zimmermann 20, Ungen. 4, 0,07; **durch die Sammelstelle 10** von Ungen. 5, aus der Sparkasse eines Kindes 1, Fr. Direktor Schneider 3, Dr. Bernauer 50, Ungen. 5, Aug. Klumpp aus Altweier (Els.) 20, K. Sch. 20, Frau Oberstabsarzt S. Müller 20; **durch die Buchhandlung Müller & Gräff (Westendstr. 63)** von: Oberamtsrichter Hott 10; **durch den Jungdeutschlandbund** von: Geh. Oberbaurat Stolz 40; **durch die Karlsruher Lebensversicherung a. G.** von: Dr. Dambacher 50, Th. Mülthaler Wwe. 10, August Boeller 20; **durch die Mühlburger Creditbank** von: Architekt August Schmidt 5, Ferd. Doldt jr. 50; **durch Marie Kronenberger, Klauprechtstraße 3,** von: Rechn.-Rat Eichem 25, Frl. Susanna Ganzenmüller, Basel, 40; **durch die Fidelitas-Drogerie Otto Fischer** von: Pippig 5, Ungen. 5, Fr. Heitzmann 3, Ungen. 5, Wilh. Grether 20, Hugo Friedrich 1, Herm. Graf, Eisenbahnsekr., ein Quartierzettel; **durch das Bankhaus Alfred Seeligmann & Co.** von: Frau Finanzinspekt. Dorn eine gold. Uhrkette, von Frl. Pauliné Dorn eine wertvolle alte gold. Uhr; **durch das Bankhaus Straus & Co.** von: Dreyfus u. Siegel 50, Frau Kom.-Rat Leichtlin Wwe. 300, Ungenannt 1,25, F. Rieser 10, Gewerbelehrer Zimmermann 10, Gustav Rosenthal 13,40; **Sammelstelle Zähringerstr. 47** von: Ungen. 5; **durch das Landesgewerbeamt** von: Geschwister Markert 5, Friedrich Klohe 3, Ungen. 10, 2, Priv. Schuhmann Wwe. 10, Ungen. 5, Medizinalrat Dr. Eberle 100, Privatm. Ludw. Dietrich 10, Ungen. 10, Buchhandlg. Georg Kraus 20, Sammlung der Werkzeugdreherei, Abt. B. 4, der Waffen- u. Munitionsfabr. Karlsruhe 51, Val. Gensheimer 10, Ungen. 2, Joh. Walter 5, Geburtstagsgeschenk 5, Prof. Stadtmüller 30, Anna Koch 1, Hans Drinneberg 10, Ungen. 23, Frau Gottfr. Erhardt, Daxlanden, 5, Karoline Kleiber 1, Gottlieb Weida 1, Heinr. Langendörfer 1, Heinrich Siegele 3, sämtl. v. Weingarten, A. Banschbach, Bureauass., 10.

(Schluß folgt.)

Handel, Gewerbe und Verkehr.

(Nachdruck der mit einer Chiffre versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Die Kriegsanleihe.

Die endgültigen Ziffern der Kriegsanleihe.

W.T.B. **Berlin,** 23. Sept. (Amtlich.) Auf die Kriegsanleihe sind gezeichnet worden: 1 318 199 800 Mark Reichsschatzanweisungen, 1 177 205 000 Mark Reichsanleihe mit Schuldbucheintrag., 1 894 171 200 Mark Reichsanleihe ohne Schuldbucheintragung, zusammen also 4 389 576 000 Mark.

Kriegsanleihe und deutscher Geldmarkt.

Die nahezu 4½ Milliarden, die das deutsche Volk dem Reiche anvertraut hat, sichern die finanzielle Basis des gewaltigen Krieges, sie liefern der Kriegsverwaltung die „silbernen Kugeln", von denen jüngst in erlogenem Prahlen ein englischer Minister sprach. Für den deutschen Geldmarkt und für die Reichsbank wird der Erfolg der Kriegsanleihe eine große Entlastung bedeuten. Es darf nämlich nicht außer Acht gelassen werden, daß durch die Kriegsanleihe Gelder, die bisher zum Teil versteckt waren, dem öffentlichen Verkehr und der Reichsbank dienstbar gemacht werden. Gelder, die kleine Sparer als Notreserve im Hause hatten, Gelder, die von Stiftungen, aber auch von Handelsfirmen und Aktiengesellschaften als „eiserne Reserve" im Geldschranke aufbewahrt worden waren. Welchen Einfluß wird nun die Kriegsanleihe, sobald sie einbezahlt sein wird, auf den Geldmarkt und auf die Reichsbank ausüben? Der Reichsbank wird sie voraussichtlich eine weitere Erhöhung des Goldbestandes bringen, da bei den Einzahlungen bisher noch versteckte Goldmünzen in größerem Umfange an das Tageslicht kommen dürften. Ferner wird sich die Schuld, die das Reich bei der Reichsbank durch Einreichung von Reichsschatzscheinen aufgenommen hat, verringern. Gleichzeitig werden sich auch die Giroguthaben bei der Reichsbank vermehren, da die Reichshauptkasse vorerst einen Teil der gewaltigen Beträge, die ihr aus den Einzahlungen auf die Kriegsanleihe zufließen werden, bei der Reichsbank stehen lassen wird. Durch alle diese Momente wird sich der Status der Reichsbank kräftigen. Soweit zum Zwecke der Zeichnung auf die Kriegsanleihe andere Papiere bei den Darlehenskassen verpfändet worden sind, wird sich dies in einer Zunahme des Bestandes der Reichsbank an Darlehenskassenscheinen äußern. Da aber die Darlehenskassenscheine mit zur Notendeckung herangezogen werden können, wird sich auch dadurch der Status der Reichsbank kräftigen. Die Reichsbank wird dadurch in die Lage versetzt, das allgemeine Kreditbedürfnis in noch reichlicherem Umfange als bisher zu befriedigen, so daß also die Milliarden der Kriegsanleihe nicht nur den Bedürfnissen der Heeresverwaltung, sondern auch den wirtschaftlichen Bedürfnissen der Allgemeinheit dienen werden.

Die Wirkungen des Krieges auf den Arbeitsmarkt in Baden.

(:) **Karlsruhe,** 24. Sept. Die Mobilmachung und der Kriegsausbruch veränderten die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt ganz außerordentlich. Das gesamte Wirtschaftsleben erlitt eine empfindliche Störung, die meist noch andauert, wenn schon sich mancherorts Zeichen der Besserung bemerkbar machen. Zahlreiche Betriebe stockten ganz oder teilweise und die Zahl der Arbeitssuchenden stieg trotz der zahlreichen Einberufungen zum Heere zunächst ganz bedeutend. Die öffentlichen Arbeitsnachweise haben, insbesondere in den größeren Städten, das Möglichste getan, um der außergewöhnlichen Lage gerecht zu werden.

In Mannheim hat der Arbeitsnachweis der Industrie Mannheim-Ludwigshafen seine Tätigkeit für die Dauer des Krieges eingestellt, und sich mit dem Städt. Arbeitsamt Mannheim vereinigt. In anderen Orten, z. B. in Freiburg und Karlsruhe, traten die Arbeitsnachweise mit den Fürsorgeeinrichtungen der Stadtverwaltungen und des Roten Kreuzes in Verbindung und suchten und vermittelten Beschäftigung und Verdienst meist für weibliche Angehörige von Feldzugsteilnehmern. An den kleineren Plätzen ist die Stellenvermittlung sehr zurückgegangen.

Das Außergewöhnliche der durch den Krieg hervorgerufenen Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt läßt selbstverständlich einen Vergleich der Ergebnisse der Stellenvermittelungstätigkeit des Verbandes Badischer Arbeitsnachweise im August 1914 mit dem Monat Juli 1914 und dem August 1913 nicht zu. — Insgesamt betrug bei den Badischen Verbandsanstalten im August 1914 die Zahl der offenen Stellen 17 246, denen 32 132 Arbeitssuchende gegenüberstanden. Eingestellt wurden 12 003 Personen.

Geldmarkt.

Von der Kriegsanleihe. Es wurden weiter gezeichnet im Bezirk der Bruchsaler Reichsbanknebenstelle 2 Mill. Mark, im Reichsbankbezirk von Villingen 1 700 000 Mark, und im Bezirk der Reichsbankstelle Freiburg (umfassend Freiburg, Konstanz, Lörrach, Säckingen, Triberg, Villingen und Waldkirch) 25½ Mill. Mark.

W.T.B. **Paris,** 24. Sept. (Nicht amtlich.) Auf Anordnung der Regierung suspendierte der Credit Lyonnaie die Auszahlung der morgen zahlbaren Teildividende für das erste Halbjahr auf seine Aktien.

London, 24. Sept. Die Regierung beschloß, das Moratorium am 4. Oktober aufzuheben.

Banken und Börsen.

W.T.B. **Wien,** 24. Sept. (Nicht amtlich.) In der heutigen Sitzung der Wiener Börsenkammer wurde beschlossen, die Prämienerklärung per Ultimo September in den Ultimo- und Wochenarrangementseffekten auf den 26. September 1914 festzusetzen, die Aufgabe der Ultimo-September-Geschäfte auf den 28. ds. und den Kassatag auf den 5. Oktober.

W.T.B. **Frankfurt** (Main), 24. Sept. (Nicht amtl.) Der Börsenvorstand hat in Ergänzung seines Beschlusses vom 21. September des weiteren beschlossen, die Reports und die Zinsen für Hinausschiebung der Ablieferung in Wertpapieren von Ultimo Juli bis Ultimo September, ebenso die Zinsen auf die von Ultimo August bis Ultimo September gewährten Gelddarlehen sind am Ultimo September zu bezahlen.

Industrien.

A.-G. Brown Boveri & Co., Baden (Schweiz). Der Vorschlag von 5 Prozent Dividende gegen 8 Prozent im Vorjahre stellt eine Abänderung des früheren Vorschlags der Gesellschaft dar, der auf 9 Prozent gelautet hatte. Die Gesellschaft hatte nach dem Geschäftsbericht für das am 31. März d. J. abgelaufene Betriebsjahr nach Frs. 2 106 521 (i. V. Frs. 1 256 950) Abschreibungen auf die Anlagen und Frs. 507 423 (Frs. 254 168) auf Effekten und Beteiligungen einschließlich Frs. 141 768 (Frs. 211 816) Vortrag einen Reingewinn von Frs. 3 089 996 (Frs. 2 745 096) ausgewiesen und daraus auf das alte Grundkapital von Frs. 28 Mill., das inzwischen auf Frs. 32 Mill. erhöht wurde, die Verteilung von Frs. 2.52 (2.24) Mill., gleich 9 Prozent Dividende, beantragt unter Ermäßigung des Vortrags auf Frs. 115 173. Diese Gewinnverwendung war vor dem Kriege in Aussicht genommen. Inzwischen war schon die für den 22. d. M. anberaumte Generalversammlung auf unbestimmte Zeit vertagt worden und jetzt tritt die Verwaltung mit dem neuen Dividende-Vorschlag hervor, der ihr, abgesehen von den verringerten Tantièmen, Frs. 1.12 Mill. einspart.

Transportwesen.

Zur Erleichterung des überseeischen Ausfuhrverkehrs während des Kriegs werden die ermäßigten Frachtsätze des deutschen Seehafenverkehrs von einem noch bekannt zu gebenden Zeitpunkte an auch für solche Sendungen gewährt, die, um auslaufen zu können, von einem deutschen zunächst nach einem neutralen ausländischen Hafen mit der Eisenbahn weitergehen. Für die Beförderung vom deutschen nach dem ausländischen Hafen ist die normale Fracht zu zahlen. Außerdem werden für die Dauer des Kriegs für die überseeische Ausfuhr von Stückgutsendungen über dänische, niederländische oder italienische Seehäfen auf den deutschen Bahnstrecken an Stelle der normalen Stückgutfrachten die in der allgemeinen Kilometertabelle enthaltenen Frachtsätze der allgemeinen Wagenladungsklasse A 1, gekürzt um 5 Pfennig Abfertigungsgebühr für 100 Kilogramm, berechnet. Die Durchführung der Maßnahme in den einzelnen Verkehren, wird jeweils besonders bekannt gegeben.

Warenmarkt.

W.T.B. **Christiania,** 24. Sept. Heute ist hier die erste deutsche Zuckersendung seit dem Kriegsausbruch eingetroffen. Bis morgen dürfte sich die Einfuhr auf eine halbe Million Kilogramm erhöhen. Man erwartet die Herabsetzung der Maximalpreise für Zucker.

Vom Wetter.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrographie vom 24. Sept. 1914.

Während flache Minima über Nordskandinavien, sowie im Süden Europas liegen, wird der übrige Erdteil von hohem Druck bedeckt, der sich seit gestern noch verstärkt hat und einen Kern von nahezu 775 Millimeter über Norddeutschland aufweist. Das Wetter ist vorwiegend heiter, nur stellenweise neblig; die Morgentemperaturen sind nun auch im Süden etwas höher und untertags ist es ziemlich mild. Der hohe Druck wird wohl weiterhin Bestand haben; abgesehen von lokalen Morgennebeln ist deshalb vorwiegend heiteres Wetter und untertags weitere Erwärmung zu erwarten.

Witterungsbeobachtungen d. Meteorolog. Station Karlsruhe.

Orts-Zeit	Barom. mm	Therm. in C	Absol. Feucht.	Feucht. in Proz.	Wind	Himmel
23. Sept. Nachts 9 Uhr	760,7	8,7	8,1	96	NO	wolkl.
24. „ Morg. 7 „	760,8	5,6	6,6	97	NO	wolkl.
24. „ Mittags 2 „	760,0	15,1	6,8	53	NO	wolkig

Höchste Temperatur am 23. 16,0, niedrigste in der darauffolg. Nacht 4,6. Niederschlagsmenge, gemessen am 24. früh: 0,0 mm.

Wasserstand des Rheins am 24. Sept. früh:

Schusterinsel 276, gefallen 14, **Kehl** 383, gefallen 16, **Maxau** 614, gefallen 35, **Mannheim** 635, gefallen 5.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

vom 24. September 1914, 8 Uhr vormittags.

Stationen	Barometer	Therm. Celsius	Windrichtung und Stärke	Wetter
Borkum	774	+ 11	S 1	wolkenlos
Hamburg	774	+ 11	SO 2	dunstig
Kiel	—	—	—	—
Swinemünde	774	+ 12	Stille	wolkig
Königsberg	—	—	—	—
Memel	773	+ 8	SO 3	bedeckt
Bromberg	—	—	—	—
Hannover	774	+ 10	SSO 1	wolkenlos
Magdeburg	—	—	—	—
Berlin	774	+ 10	N 1	wolkig
Wustrow	—	—	—	—
Dresden	773	+ 10	Stille	bedeckt
Grünberg	—	—	—	—
Breslau	773	+ 10	ONO 2	halbbedeckt
Metz	772	+ 6	NO 3	halbbedeckt
Cassel	—	—	—	—
Frankfurt (M.)	774	+ 8	NO 1	heiter
Karlsruhe (B.)	773	+ 7	NO 1	wolkenlos
München	773	+ 6	NO 2	"
Mülhausen (Els.)	—	—	—	—
Scilly	—	—	—	—
Aberdeen	—	—	—	—
Lüttich	—	—	—	—
Brüssel	—	—	—	—
Vlissingen	773	+ 12	SO 1	heiter
Helder	774	+ 8	S 1	heiter
Thorshavn	—	—	—	—
Sendisfjord	—	—	—	—
Christiansund	—	—	—	—
Skagen	770	+ 11	SW 2	dunstig
Kopenhagen	773	+ 11	W 1	dunstig
Stockholm	770	+ 10	SSW 2	bedeckt
Haparanda	762	+ 9	SW 2	Regen
Archangelsk	—	—	—	—
Petersburg	—	—	—	—
Riga	—	—	—	—
Warschau	—	—	—	—
Bukarest	—	—	—	—
Wien	771	+ 10	NNW 3	bedeckt
Rom	764	+ 11	N 1	heiter
Florenz	766	+ 11	SO 1	wolkig
Cagliari	764	+ 13	NW 3	wolkenlos
Brindisi	—	—	—	—
Triest	767	+ 14	ONO 3	wolkig
Zugano	768	+ 9	N 1	wolkenlos
Nizza	—	—	—	—
Biarritz	—	—	—	—
Säntis	567	— 3	NO 2	wolkenlos
Zugspitze	533	— 5	SO 5	heiter

Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

Ein politisch-militärisches Loreleierkastenlied.

Ich weiß wohl, was soll es bedeuten,
Daß ich so fröhlich bin!
Ein Ahnen von gräßlichen Pleiten,
Das geht mir nicht aus dem Sinn:

In Rußland wird's kühl, und es dunkelt;
Gut deutsch fließt noch immer der Rhein,
Doch Frankreichs Sonne — man munkelt —
Strahlt letzten Abendschein.

Die riesigste Jungfrau sitzet
Hoch oben, wunderbar!
Ihr stählerner Panzer blitzet,
Sie zaust die Feinde am Haar.

Sie kämmt sie mit eisernem Kamme
Und schießt mit Mörsern dabei!
Das ist eine unliebsame,
Gar wuchtige Melodei!

Die Briten auf Frankreichs Fluren
Ergreift es mit angstvollem Weh'.
Sie schauen besorgt auf die Uhren,
Ob's nicht zu Ende bald geh'! —

Des Weltgerichts Wogen verschlingen
Den teuflischen Dreiverbandsplan!
Und das hat mit kräftigem Ringen
Die Heldin Germania getan!

D. Kunhardt
ehemaliger Kriegsfreiwilliger von 1870/71.
(„Tägl. Rundschau".)

Die Marne-Schlacht.

Bilder von der Walstatt.

Mit der Eindringlichkeit dichterischer Kraft weiß Luigi Barzini, der ausgezeichnete Mitarbeiter des „Corriere della Sera", die Bilder des Schreckens und Grauens zu zeichnen, die sich ihm auf dem Felde der Riesenschlacht an der Marne dargeboten haben. „Sobald man aus dem Bannkreise von Paris heraus ist," schreibt Barzini, „drängen sich einem von allen Seiten die Zeichen auf, die das Wüten der Kriegsfurie künden. Wir sind auf der Straße, die von Claye-Souilly nach Meaux führt. Soweit das Auge reicht, ein unübersehbares Gewirr von Fouragewagen, Munitions- und Proviantzügen. Von robusten gewaltigen normannischen Gäulen gezogen, die zu vier oder sechs vor den Wagen gespannt sind und vom Sattel aus gelenkt werden, ziehen Hunderte von Karren auf quietschenden Rädern, hochgepackt und von Planen überdeckt, von Dragonern und Husaren eskortiert dahin. Dazwischen lange Automobilzüge mit dem Roten Kreuz, die auf ihren Pneumatiks lautlos dahingleiten und ihre traurige Fracht von der Front zurückführen. Führer und Eskorten ziehen müde und schläfrig ihres Wegs. Jede Lücke, jeder Halt wird von den Automobilen des Generalstabs benutzt, um rasch hindurchzuflitzen. Auf der Seite brennende Wachtfeuer, lagernde Truppen, die das Bild eines ungeheueren Zigeunerlagers bieten. Und ist denn nicht in Wahrheit der ganze Krieg eine Rückkehr zu dem Wanderleben der Nomaden? Längs der Straße unter den Bäumen marschieren Züge von Soldaten, die den Platz der Gefallenen einnehmen und die Lücken füllen sollen, die die Maschinengewehre und Kanonen in die Reihen gerissen haben. Ein Regiment Zuaven hat auf dem Felde Halt gemacht. Die Gewehre sind zusammengestellt und mit Blumen umwunden, die die Soldaten am Wege gepflückt haben. Es wirkt, von weitem gesehen, wie ein Garten voll von blühenden Blumen, unter denen die spitzen Dornen der Bajonette versteckt sind. „Vive la France" heult das Regiment, und bald erfolgt der Aufbruch. Die Dörfer sind verlassen! Claye Souilly! Wir sind am Ufer des Kanals der Ourcq. Alles geflohen, auch die Behörden. An manchen Orten ist als einziges Lebewesen nur der Pfarrer zurückgeblieben. Er hat die Funktionen des Bürgermeisters übernommen und waltet im Nebenberuf selbst als Gendarm seines Amtes. Aber der Feind ist im Anzuge; schon tauchen jenseits des Ufers hier und da die Lanzenspitzen der deutschen Ulanen auf. In Creil waren die Franzosen eben dabei, die Brücke über die Oise zu überschreiten, als am jenseitigen Ufer bereits die deutsche Kavallerie herangaloppierte. Sie hatten gerade noch Zeit, die bereits unterminierte Brücke zu sprengen, aber in der Eile hatten sie vergessen, die Röhren der Gasleitung, die unter der Brücke hindurch in die Laternen geleitet wurde, abzusperren. Das ausströmende Gas entzündete sich und das Feuer sprang auf den Ort über, der so in Flammen aufging. Aber das tut weiter nichts, ein kleines Versehen. Die Engländer ihrerseits wieder, denen der Auftrag geworden war, die Brücke von Chantilly zu sprengen, hatten diesen Auftrag auszuführen vergessen. Später holten sie das Versäumte nach, indem sie irrtümlicherweise die über die Marne führende Brücke von Langy sprengten, was für die Bewegung der Verbündeten geradezu ein Verhängnis wurde. Das alles beweist, daß auch die kaltblütigen Engländer allmählich von der Verwirrung ergriffen wurden, die die auf dem Rückzug befindliche Armee der Verbündeten in Unordnung brachte. Der französisch-englische linke Flügel schien unter diesen Umständen unfähig, die Offensive wieder aufzunehmen.

Wieder nach Claye Souilly zurück! Das Städtchen ist von seinen Bewohnern verlassen, der taktmäßige Schritt eines durchmarschierenden Bataillons tönt überlaut, dank der Resonanz, die die verlassenen Häuser geben. Man sieht auf der Hauptstraße die Trümmer von aus Wagen gebildeten Barrikaden, die den Eingang der Stadt zu sperren bestimmt waren. Ein einziger Laden ist geöffnet: die Apotheke. Hier begann die Schlacht mit Vorpostenscharmützeln. Die Schlachtfront rückte parallel dem Kanal der Ourcq vor, in dessen stillem Gewässer sich die Wipfel der die Straße umsäumenden Bäume und die Anhöhen der Ufer spiegeln. Der äußerste linke französische Flügel lehnte sich an Nanteuil-le-Haudoin, 25 Kilometer nordwärts vom Lauf der Ourcq. Wir verlassen die nach Meaux führende Hauptstraße und wenden uns zur Linken, um die Orte zu erreichen, auf denen die Schlacht mit besonderer Heftigkeit tobte. Zwischen grünen Wiesen hindurch führt uns der Weg durch Fluren, die in tiefem Frieden daliegen. Diesen Frieden unterbricht nur die Trauerprozession der mit Verwundeten beladenen Automobile, die in endloser Reihe vorüberziehen. In der Richtung von Crepy-en-Valois und von Villers-Cotterets grollt noch immer der Donner des Geschützfeuers. Die Schlacht entfernt sich wie ein abziehendes Gewitter. Charny, ein Dörfchen, das in üppiges Grün gebettet ist, aus dem nur die roten Dächer der Häuser hervorragen, ist von Ambulanzwagen, von Munitionskarren und Pferden vollgestopft. Ein Kanonenschuß hat die Uhr in dem kleinen Turm der Kirche heruntergerissen; ein Haus steht in Flammen. Draußen künden sich die Zeichen der Schlacht und gewinnen immer mehr an beredter Anschaulichkeit. Wo der Kampf sich verdichtet hat, bietet das Gelände den Anblick, als wenn ein elementares Unwetter darüber hinweggerast wäre. Die Erde ist zerstampft, und, als wäre eine Dampfwalze darübergegangen, sind Graben und Weg, zu einem ebenen Niveau verwandelt. Ungezählte kleine Gräben durchfurchen das Land und bieten in aufgeworfenen Höhlen das Bild verlassener tierischer Ruhelager. Patronenhülsen liegen in Hülle und Fülle herum, dazwischen Zeitungsblätter, Konservenbüchsen, blutige Wäsche und ein buntes Durcheinander aller möglichen und unmöglichen Dinge. Ein Sanitätsoffizier springt von einem mit dem Roten Kreuz gezeichneten Wagen und späht scharf in der Richtung, die ihm ein Kanonier weist. „Wo ist es?" fragt er den Mann. „Hier gleich bei den Bäumen, dort im Graben!" Auf der gewiesenen Stelle zeichnet es sich wie ein gelber Schatten auf dem Grase ab. „Was ist es denn?" ruft man von allen Seiten, von denen Soldaten aller Waffengattungen herbeieilen. „Ein vergessener Verwundeter". — „Ach, er ist ja schon tot". — „Nein, nein, er bewegt sich noch." In der Tat zeigt das kleine Ding, das da liegt, schwache Zeichen einer Bewegung. Wir treten näher, es ist ein mit der Kakhi-Uniform bekleideter Marokkaner. Der gleichfarbige Turban hat sich gelöst und ist auf Gesicht und Hals herabgerutscht. Der Unglückliche ist am Unterleib verwundet und hat hier zwei Tage und zwei Nächte hilflos und ohne Nahrung gelegen. Wir machen sein Gesicht frei. Es ist ein schöner Araber mit kohlschwarzem Haar und in fieberglühenden Augen. Er kann nicht sprechen und scheint verblutet. Man lädt ihn auf den Ambulanzwagen. „Wenn Sie wüßten," sagt der Sanitätsoffizier, „wieviel Verwundete wir auf diese Weise verlieren. Sie fallen im Gestrüpp, im Sumpfgelände, in Gräben und können nicht rufen, wenn sie den Schritt eines Vorübergehenden hören. So sterben sie denn unbekannt und vergessen. Au revoir, monsieur!" Und als er schon weit weg war, wandte er sich noch einmal um und rief zurück: „Wenn Sie etwas gar Grausiges sehen wollen, dann gehen Sie nach Barcy." Der langsame Vorbeizug der Ambulanzwagen nimmt seinen Fortgang, das einzige Zeichen des Lebens, das sich in der verlassenen Landschaft offenbart."

„. . . . Ihr laßt den Armen schuldig werden!"

Skizze von Ursula v. Wedel.

(Schluß.)

Nun sind es nicht mehr einzelne Patrouillen. Nun ist die Armee da. Unaufhaltsam dringen die Massen der grauen Feinde voran. Und keine Kunde vom Nahen der Freunde kommt.

Eines Abends geschieht es, daß Marie die blauen Augen hebt, um einen langen Blick zu tun in ein paar graue ernste Männeraugen, die sie prüfend ansehen, als sie so reglos, so gehalten und feindlich den einquartierten Feinden gegenübersteht, und die sich gleichgültig wieder abwenden. Der Vormarsch hat gestockt. Ist es ein neuer vorn an der Front wogender Kampf? Sind es endlich die nahenden Freunde, die Retter, die diese graue Flut der Barbaren zurückdrängen und Freiheit und Sieg bringen werden? Die Stunde zum Handeln ist da.

Gutshaus, Stallungen, Dorf, alles liegt voller Soldaten. Im Herrenhaus ist der Sitz einer Telegraphenstation. Der Mann mit den ernsten gleichgültigen grauen Augen, ein Rittmeister, ist hier der Befehlshaber. Gilt es eine kurze, eine lange Rast? Keiner weiß es. Scharf, wachsam sind die grauen Reiter. Mit stillen Augen schweigsam bewegen sich die Einwohner. Sie vermeiden es, lange miteinander zu sprechen. Sie sind beinahe entgegenkommend liebenswürdig gegen ihre Gäste. Aber die Grenze ist immer da. Wenigstens im Gutshaus. Von draußen, von den Ställen hört man helles Frauenlachen. Ein paar Scherzworte klingen durch die offenen Fenster. Flämisch, Deutsch, gebrochenes Französisch.

Georges sieht die blasse Schwester an und zuckt verächtlich mit der Schulter. „Nicht einmal so viel bist du wert wie eine von denen da draußen!"

Mit schleppenden, müden Schritten geht das Mädchen zur Tür.

* * *

Leise singend, die Wangen rosig überhaucht, kommt sie die Treppe herauf, die vom Garten direkt in den großen Saal führt. Wie erschreckt fährt sie zurück. „Pardon, ich störe wohl?"

„Nicht im geringsten." Der Offizier am Schreibtisch lächelt zerstreut. „Wir verdrängen Sie zu unserem Bedauern aus Ihren eigenen Räumen." Dann wendet er sich, um der wartenden Ordonnanz ein Papier auszuhändigen.

„Sie sind so rücksichtsvoll dabei," sagt Marie, und er hört an dem Stocken ihrer Stimme wie rasend ihr Herz klopft, „so ganz anders als ich glaubte. Man hat uns gesagt, Sie seien Barbaren."

Er hatte sich schon zum Gehen gewandt. Jetzt bleibt er stehen.

„Unsere Feinde suchen uns überall so darzustellen," sagte er ernst. „Sie übernehmen damit eine schwere Verantwortung auch für das viele unschuldig vergossene Blut dieser armen verführten Bevölkerung. Gott gebe," fügt er mit einem Blick in das Kinderantlitz seines Gegenübers lächelnd hinzu, „daß man bald überall Ihrem Beispiel, Mademoiselle, folgen wird und uns zugeben, daß wir besser seien als unser Ruf."

Marie schiebt die Unterlippe ein wenig vor. „Ach die anderen", sagt sie wegwerfend, „die sind ja so dumm!"

Der Offizier sieht sie überrascht an. Dann überfliegt sein kluges beherrschtes Gesicht wieder ein Lächeln. Er scheint ganz vergessen zu haben, daß er gehen wollte und macht ein paar Schritte auf sie zu. „Mein Kind", sagt er und sie nimmt das „mon enfant" nicht im geringsten übel, „Sie haben wohl keine große Freude mehr am Krieg? oder vielmehr, verbessert er sich, immer mit dem gleichen Lächeln, „es hat den Reiz der Neuheit für Sie verloren?"

„Warum?" Sein Gegenüber reißt die blauen Augen weit auf.

„Als Sie eben singend die Treppe herauf kamen, ein gedankenlos fröhliches Kind, paßten Sie so gar nicht mehr in den Rahmen dieses Hauses und dieser Zeit. Sie waren schon einmal aus der Rolle gefallen, als Sie gestern abend die Augen zu mir aufschlugen. Armes Kind, man hätte Sie nicht hier behalten sollen oder Sie nicht zwingen, den Feinden als Hausfrau gegenüberzutreten."

Marie ist auf einen Stuhl gesunken und er beugt sich, auf einer Kante des Schreibtisches sitzend, zu ihr nieder. Sie ist flammend rot geworden.

„Ich spiele keine Rolle," sagt sie endlich trotzig.

„Nicht bewußt," gibt er begütigend zurück. „Aber bis gestern abend waren Sie eine ernste leidende, aber tapfere Frau. Jetzt sind Sie ein neugierig schmollendes Kind. Das ist entweder durchbrechende Natürlichkeit oder . . . Absicht."

Wieder steigt das verräterische Blut heiß in die Schläfen des blonden Mädchens. Mit einem scheuen Seitenblick versucht sie in dem beherrschten Männerantlitz zu lesen. Ihm entgeht nicht das Aufzucken beleidigter Frauenwürde, mit dem sie, einem Impuls folgend, aufspringen wollte, um hinauszueilen. Aber sie hält sich zurück und sagt halb auflachend in gezwungenem, kindlich bewunderndem Ton: „Wie klug Sie sind!"

„Ich bemühe mich, es immer mehr zu werden," gibt er leichthin zurück, und diesmal entdeckt er in dem schnellen Blick, mit dem sie ihn mißt, waches Mißtrauen. Da wird er noch um einen Grad gemütlicher und väterlicher.

* * *

Sie ist zu jung," sagt Georges mit einem zornigen Stirnrunzeln zu seinem Vater. „Sie versteht das Spiel noch nicht. Sie wird alles verderben. Sie ist ja noch ein Kind."

Der Alte gibt keine Antwort. Finster, ein Greis geworden in den wenigen Tagen, starrt er vor sich hin.

„18 Jahre," sagt Georges mit einem kurzen Lachen. „Vater sie ist nie und nimmer von französischem Schlag. Ja wäre sie bei uns hier groß geworden. Jedes Schulmädel hier würde ihre Sache besser machen."

„Schweig!" Die Stimme des alten Mannes ist gedämpft, aber sie zittert vor verhaltenem Zorn. „Glaubst du, ich könnte diese Lästerungen mit anhören, mit denen du die verzweifelten Anstrengungen eines Kindes beschmutzen willst. Glaubst du in meiner Brust schwiege der Aufruhr der Furien, die mir zuschreien, welch feiger, erbärmlicher Hund ich sei, mein unschuldiges Kind so dem Vaterland zu opfern. Dem Vaterland", er lacht auf, „diesem Phantom, dem ihre Mutter zum Opfer fiel, dem ich heute sie hingeb. Schweig," wiederholt er, als Georges sprechen will, „sei unbesorgt, ich werde nicht in einer schwachen Stunde die Arbeit, die Hoffnung, den Glauben eines Lebens vernichten. Ich werde mich, mit aller Willensanstrengung, die noch in mir lebt, hier festschmieden, obgleich es mit tausend Gewalten an mir reißt, hinauszustürzen und mein Kind fortzureißen von diesem Mann. Denn —", er sinkt in den Stuhl zurück, „ich weiß ja nicht, ob es nicht wieder die Versuchung ist, die an mich herantritt und mir zuraunt, beiseite zu treten, dies Siegervolk von barbarischen Dummköpfen ruhig hereindringen zu lassen zu uns und nach Frankreich, und mir, gleichgültig ob es unter dem Banner der Freiheit oder unter dem brutaler Tyrannei geschieht, mein eigenes Lebensglück zu sichern."

Georges zuckt die Achseln. „Du nennst sie Dummköpfe," sagt er hart. „Vater, wir haben sie jetzt kennen gelernt. Sind das unwissende, kulturlose Barbaren? Laß' doch das Märchen ruhn, das ist gut für das Volk, um ihm die Waffen in die Hand zu drücken. Wir müssen sie vernichten Vater, weil sie keine Barbaren mehr sind. Weil sie sonst uns meistern. Ich wollte Mariens Tat nicht, wie du sagtest, beschmutzen. Aber sie kann es nicht Vater. Sie ist von ihrem Stamm, und ein Kind. Wir müssen handeln."

Die Tür hat sich langsam geöffnet. Marie zieht sie hinter sich zu. „Heute abend um halb acht," sagt sie ganz leise und ausdruckslos. Sie hebt den Blick nicht dabei. Dann geht sie mit geneigtem Kopf den düsteren Gang zurück, in ihren Ohren ein fernes, betäubendes Singen und Klingen, „von ihrem Stamm!"

* * *

Das Mahl ist beendet. Die Deutschen essen für sich. Seit Belgier beim Gastmahl über den Tisch weg ihre deutschen Gäste erschossen, ist es überall so. Neben dem Rittmeister schreitet auf dem breiten Weg vor dem Haus ein jüngerer Offizier mit einer Meldung. Der Rittmeister hört schweigend bis zum Ende zu, dann sagt er rasch und leise: „Hat man Waffen gefunden?" — „Nein." — „Und sie sind alle bestellt, um die gleiche Zeit?" — „Um halb acht Uhr, jawohl." — „Und im Dorf?" — „Verdächtig ruhig." — „Welche Esel," sagt der Rittmeister und zieht die Stirn in Falten, „und doch? wäre die Kleine nicht gewesen . . .? Lassen Sie unauffällig überall die Wachen verstärken. Die Leute sollen die Stelldicheinplätze überwachen, und ordnen Sie sofort eine Beobachtung der Gutsangestellten und eine neue Durchsuchung nach Waffen an. Sie finden mich nachher im Saal. Und dann . . .", ruft er dem Davoneilenden halblaut nach, „müssen selbstverständlich die beiden Herren am strengsten überwacht werden."

Noch etwa zehn Minuten setzt er seine nachdenkliche Wanderung fort. Dann wirft er die Zigarre ins Gras und geht langsam ins Haus. „Armes kleines Ding!" sagt er bedauernd.

* * *

Im Schein der einzigen verschleierten Lampe entdeckt er erst nach einiger Umschau die reglose Mädchengestalt, die am Fenster des großen Saales steht. Sie macht keine Bewegung, als er auf sie zukommt, sieht ihn mit entsetzten weitgeöffneten Augen an. Auch als er dicht neben ihr steht und sie versucht — ein jammervoller Versuch — zu lächeln, kommt kein Ton über ihre trockenen Lippen. Ihre Glieder sind wie gelähmt. Ueber ihn weg sind ihre Augen jetzt unbeweglich auf die Tür gerichtet. Er wendet sich um. Sie ist geschlossen. Da bleibt er neben ihr so stehen, daß er die Tür im Auge behält. Als sie immer noch schweigt und er nur das qualvolle stoßweise Atmen neben sich vernimmt, will er sprechen. Aber jetzt scheint es, hat Marie die Gewalt über sich wiedergewonnen. Ein Lächeln zieht sich verzerrend um den zarten Kindermund, in die Augen kommt ein irres Leuchten und ihre Stimme, in einem jammervollen Versuch unschuldig-koketten Scherzes klingt wie zerbrochen an sein Ohr. Da legt er hastig die starke gebräunte Hand auf ihre eiskalte Rechte. „Kind," sagt er, „armes, armes Kind." Sonst nichts. Aber jäh löst sich die furchtbare Spannung in ihr, reißt ihre letzte Kraft. Mit einem Aufschluchzen, das ihren jungen Körper zu sprengen droht, schwankt sie und fällt gegen ihn. Er hält sie sanft und läßt sie neben sich auf einen Stuhl gleiten. „Armes Kind," sagt er noch einmal, während seine Hand über den gebeugten blonden Kopf gleitet, „ich habe eine kleine Tochter daheim, halb so alt wie Sie." Der blonde Kopf senkt sich noch tiefer. Dann hört er ihre Stimme ganz von fern. „Wie wußten Sie es denn?" Und plötzlich, ehe er antworten kann, fährt sie empor. Aus ihren Augen, aus jeder zitternden Bewegung spricht entsetzliche, fliegende Angst. „Aber wußten Sie es denn? Wissen Sie es überhaupt? Der Anschlag . . . die vergrabenen Waffen. Der Vater — nein, nein, nicht doch. Mein Bruder — nein, um Gott, er auch nicht, ich — ich selbst, wirklich ich selbst, ich wollte Sie — Sie sollten doch alles vergessen, alle Vorsicht und, um halb acht, die Frauen — o! ich schäme mich so, ich schäme mich so!"

Sie hat verstanden, daß er es weiß, daß er es gewußt hat, und wie sie ihm nun zu Füßen zusammenbricht, in qualvoll befreiendem Schluchzen, da weiß er wohl, daß sie sich nicht der Waffe schämt, die er in der Ecke des Fensterbrettes griffbereit für ihre Hand liegen sah, nicht des Mordes, den sie und die Ihren vorbereitet haben, und dem sie alle zum Opfer fallen sollten, nein, daß sie nur vernichtet wird von der demütigenden Scham ihres erwachenden Weibesbewußtseins! Und vielleicht — nachdenklich, einen feuchten Schimmer in den Augen, sieht er zu ihr nieder — vielleicht, ohne daß sie selbst es weiß, schämt sie sich nicht einmal so sehr ihrer ersten, so rührend unbeholfenen Schritte auf dem Wege der weiblichen Verführungskunst als ihres Mißerfolges.

Da fallen Schüsse. Einer, zwei, noch mehr. Draußen. Im Haus wird's lebendig. Türen schlagen. Man hört Rufen und Schreien, dann eine Detonation ganz nah. Der Rittmeister wendet sich, nimmt den Revolver und schreitet an der Gestalt der Knienden vorüber zur Tür. Ehe er sie erreicht, wird sie aufgerissen. Der Hausherr stürzt herein, in der erhobenen Hand den Revolver. Hinter ihm tauchen im Handgemenge mit ein paar Dienern die Verfolger auf. Fast gleichzeitig ertönt die Detonation der beiden Revolver. Aber beide haben gefehlt. Ein markerschütternder Schrei aus Frauenmund hat die Hände zusammenzucken lassen. Marie hat sich aufgerichtet. Aber ihre Füße tragen sie nicht. Wieder bricht sie in die Knie. Ihr Vater steht wie versteinert. Aber mit einem Sprung ist der Offizier bei ihm und packt mit eisernem Griff den rechten Arm. Da stößt auch der Alte einen furchtbaren wutdurchzitterten Schrei aus und, ehe der Rittmeister seinen noch immer kraftvollen Arm hochbiegen kann, hat er mit dem Wutschrei: „Verräterin!" einen Schuß auf die Tochter abgefeuert. Die eindringenden Leute entwaffnen ihn. Jemand meldet, daß alles vorüber, mehrere Leute tot, nur zwei Soldaten verletzt seien. Die Frauen hätten das Feuer eröffnet.

Mit ein paar Schritten ist der Rittmeister neben der niedergesunkenen Mädchengestalt. „Marie! Mein Kind!" Sie schlägt langsam die brechenden Augen auf. Jetzt ist ein süßes Frauenlächeln auf ihrem Gesichtchen. Er richtet sie auf und bettet ihren Rücken gegen einen Schemel. „Ist es nun wieder gut?" fragt er leise. Ihre Augen sprechen ein seliges „Ja", aber sie schüttelt fast unmerklich den Kopf. Und da versteht er ihre stumme Sprache. Er schaut sich um. Der Saal ist leer. Hinter der angelehnten Flurtür stehen sie und warten auf ihn. Da beugt er sich nieder und küßt die halbgeöffneten Lippen. Der Kopf einer Toten fällt schwer auf seinen Arm.

* * *

Noch in der Nacht kommt der Befehl zum Weiterrücken. Das Strafgericht ist vorüber. Vater und Bruder liegen steif und tot neben der blonden Marie. Um die festgeschlossenen Lippen einen Ausdruck brutalen Hasses. Aber des Mädchens Lippen lächeln im Tod.

Allerlei.

Ein französischer Roman. „Eine ergreifende Episode" erzählt der Senator Dauliat den Lesern des „Matin". Die Deutschen hielten seit mehreren Tagen den Ort Lourches besetzt, und mehrere Soldaten machten in der Dorfschenke großen Lärm. Ein Leutnant beschimpfte die Wirtin. In einem Winkel lag ein französischer Unteroffizier, der an den Beinen schwer verwundet war. Da ihn das Benehmen des deutschen Offiziers empörte, nahm er seinen Revolver und schoß den Leutnant nieder. Man zerrte den Unteroffizier unter Kolbenstößen vors Dorf hinaus: er sollte mit fünfzehn Bergleuten, die auf Deutsche geschossen haben sollen, füsiliert werden. Der Unteroffizier, der vor Fieber zitterte, sah einen vierzehnjährigen Knaben vorübergehen und bat ihn um ein Glas Wasser. Als der Junge das Wasser brachte, schlug ihn der deutsche Hauptmann, der die Exekution leitete, zu Boden und sagte: „Jetzt wirst du auch füsiliert." Man verband dem Knaben die Augen, und er mußte niederknien. Der Hauptmann aber ließ nicht Feuer geben, sondern näherte sich dem Knaben, nahm ihm die Binde von den Augen und sagte: „Ich will dir das Leben schenken, du mußt aber dieses Gewehr nehmen und mit eigenen Händen den Unteroffizier erschießen. Er hat um Wasser, gib ihm Blei dafür!" Der Knabe nahm, ohne zu zittern, das Gewehr und richtete es gegen den sterbenden Unteroffizier; plötzlich aber drehte er sich rasch um, feuerte den Schuß ab, und der Hauptmann sank tot zu Boden. Der junge Held wurde sofort von den Soldaten mit dem Bajonett niedergestochen . . ." Und solch einen Blödsinn erzählt ein Senator!

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg